

LES SACRIFIÉS

Bulletin officiel du Comité Directeur pour le Souvenir de l'Enrôlement Forcé



Foto: Marcel Dondelinger

3 2012

August
52^e année

Monument aux Morts zu Réiser

Invitation et Programme de la Journée de commémoration du 70^e anniversaire de la proclamation de l'Enrôlement Forcé

le 30 août 2012

Mesdames et Messieurs,

Le 30 août 1942, le Gauleiter Simon a décrété l'enrôlement forcé de quelques 13.825 jeunes Luxembourgeois dans les „Al Foreshalen“ à Limpertsberg. La Fédération des Enrôlés de Force entend commémorer cet événement pour son 70^e anniversaire par la fixation d'une plaque de mémoire.

Programme de la journée de commémoration

- 18.30 Dévoilement et inauguration de la plaque en souvenir de la proclamation (Entrée „Al Foreshalen“ Limpertsberg, avenue Victor Hugo)
Sonnerie aux Morts
Allocutions
- 19.00 Service religieux (Eglise de Limpertsberg)
- 20.00 Réception (Brasserie du Nouveau Théâtre)

Un parking gratuit est disponible derrière le bâtiment du „Nouveau Théâtre“ avec des navettes vers l'avenue Victor Hugo.

Pour les personnes arrivant en train, les bus de la Ville de Luxembourg partent dans de courts intervalles vers Limpertsberg (ligne 4).

Le président Erny Lamborelle (621 166 614 / 920 238) respectivement le secrétaire Michel Ury (691 241 620) se tiennent à votre disposition pour des renseignements complémentaires.

51. Nationalkongress der Zwangsrekrutierten

am 12. Mai 2012 im Centre Culturel in Wintger

unter dem Motto: „70 Joër no der Proclamatioun“

Der 51. Nationalkongress der Zwangsrekrutierten, der am 12. Mai im Centre Culturel in Wintger abgehalten wurde, stand unter dem Motto „70 Jahre nach der Proklamation“.

Vor dem Kongress wurden am lokalen Denkmal der gefallenen Zwangsrekrutierten Blumen niedergelegt.

Zum Beginn des Nationalkongresses begrüßte Erny Lamborelle im Namen der Sektion Boevange alle Anwesenden und stellte seine dynamische Sektion kurz vor, welche 30 Mitglieder in ihren Reihen zählt. Erny Lamborelle entschuldigte den Vize-Präsident der lokalen Sektion, Balthi Noé, welcher aus persönlichen Gründen nicht in der Lage war, dem Kongress beizuwohnen und sich nichts sehnlicher gewünscht hätte, dabei zu

sein. Balthi Noé wollte aber 3 Anliegen, welche ihm schwer am Herzen liegen mitteilen: Die Kontinuität der Sektion Boevange, die Organisation des Kongresses mit seiner Sektion und die gemeinsame Gedenkfeier aller Naziopfer in der Gemeinde Wintger. Zitat aus seiner Grussbotschaft:

„In der Tat ist es für uns eine große Ehre, den 51. Nationalkongress der Zwangsrekrutierten und die Generalversammlung der Fédération des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme durch unsere Sektion in der Gemeinde Wintger organisieren zu dürfen. Dies, 70 Jahre nach der Proklamation der Zwangsrekrutierung vom 30. August 1942.

Unsere Sektion, welche bereits in den 60er Jahren gegründet wurde, hat

später mit der Sektion Hoffelt fusioniert.

Wir haben zurzeit rund 30 Mitglieder, welche nicht nur aus der heutigen Gemeinde Wintger kommen, sondern auch aus Weicherdingen, Knaphscheid und Selscheid, alles Dörfer der direkten Nachbargemeinden.

Stolz sind wir, dass sich der heutige Vorstand, mit Ausnahme von Vize-Präsident Balthasar Noé, ausschließlich aus Söhnen von verstorbenen Zwangsrekrutierten zusammensetzt.

Gemeinsam mit den verbliebenen Zeitzeugen und Witwen wollen wir das Gedenken an unserer Väter weiterführen.

Außerdem wird im Moment ein Bunker zwischen Knaphscheid und Selscheid, in dem vier „Jongen“ aus

unser Gegend versteckt waren, restauriert und wir planen eine Broschüre über das Schicksal der „Jongen“ unserer Sektion zu veröffentlichen.

Unser Dank gilt besonders auch dem Schöffen- und Gemeinderat der Gemeinde Wintger, unter Bürgermeister Marcel Thommes, die uns bei der Organisation dieses Kongresses logistisch unterstützen, das neue Kulturzentrum zur Verfügung stellen und den Ehrenwein anbieten werden.“

Anschließend hielt der Bürgermeister der Gemeinde Wintger eine Ansprache, in der er sich bei seiner Sektion für die Organisation dieses Kongresses bedankte. Er ist stolz auf die Sektion, welche die Ziele zur Erhaltung der Erinnerung an die Zwangsrekrutierung dynamisch weiterführt. Er sagte weiterhin der Sektion seine volle Unterstützung zu, und die Gemeinde werde sich in Zukunft mehr in die Sache der Zwangsrekrutierten einbinden.

Erny Lamborelle, Präsident des Nationalkomitees, begrüßte die 17 anwesenden Sektionen mit ihren 37 Delegierten sowie alle Ehrengäste und Teilnehmer, besonders die noch unter uns verbleibenden Zeitzeugen, sowie unsere „Meedercher“, die im Arbeitsdienst waren. Er bedankte sich mit einem großen Kompliment bei der lokalen Sektion und der Gemeinde, welche eine gute Vorarbeit zum Gelingen des Kongresses geleistet haben.

In einer Gedenkminute wurde an alle Verstorbenen „Jongen a Meedercher“ gedacht und speziell an den verstorbenen Camille Michaelis, der langjähriges Mitglied des Nationalkomitees war. Ebenso wurde an die Mitglieder gedacht, die aus gesundheitlichen Gründen nicht an diesem Tag teilnehmen konnten, wie zum Beispiel Balthi Noé, den langjährigen Präsident der Sektion Boevange, Mimi Deltgen, Präsidentin der Sektion Luxemburg und viele mehr.

I. Generalversammlung

Erny Lamborelle bedankte sich bei seinen Kolleginnen und Kollegen vom Nationalkomitee für die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahr. Er ist

besonders stolz auf ein gemischtes Komitee, bestehend aus jungen Leuten, Zeitzeugen, Frauen und Männern, die ganz eifrig an den gemeinsamen Zielen mitarbeiten. Die Arbeiten im Zentralkomitee haben einen höheren Gang eingelegt, da die Zeit für die anstehenden Projekte immer knapper wird.

Es wurde im vergangenen Jahr an folgenden Projekten gearbeitet:

- Statuten (Ausarbeiten der neuen Statuten der FEDEF)
- Allgemeine Organisationen (Veranstaltungen über das ganze Jahr hinweg)
- 70-Jahrfeier (spezielle Erinnerung an die Zwangsrekrutierung)
- Feier zur Proklamation vom 30. August 1942, als Gauleiter Simon die Zwangsrekrutierung deklariert hatte (am 30. August 2012 wird eine Feier zu diesem Gedenken auf Limpertsberg organisiert, weitere Einzelheiten folgen in den nächsten Wochen)
- Denkmal der „Amicale des Anciens de Tambow“
- Datenbank „Jongen a Meedercher“ von Georges Ewen (die Datenbank füllt sich ständig und steht in nächster Zukunft vor der Fertigstellung; dieses Projekt ist ein wertvolles Instrument für die Zukunft und die nächsten Generationen)
- Musik CD (es soll eine CD mit entsprechenden Melodien und den dazugehörigen Texten und Noten erstellt werden)
- Baumpflanzen (ein individueller Baum soll für jeden Zwangsrekrutierten (Jongen a Meedercher) gepflanzt werden; dies werden ungefähr 15.000 Bäume, welche an die Zwangsrekrutierten erinnern und ist ein sinnvolles Projekt für die Zukunft und die nächsten Generationen)
- Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem CDSEF und dem CDREF
- Aufruf an die Jugend (die nachkommenden Generationen sollen mehr in das Thema Zwangsrekrutierung eingebunden werden).

Ja, wir machen uns Gedanken, wie wir die Erinnerung an die Zwangsrekru-

tierung in der Zukunft auf eine modernere Art gestalten und kommunizieren können.

Den Aktivitätsbericht stellte anschliessend der Generalsekretär Michel Ury vor unter dem Motto „*Just do it, do it now and let's do it together*“.

Nach anderthalb Jahren im Dienste der Zwangsrekrutierten gab sich der Generalsekretär sehr zufrieden und wies auf die gute Kommunikation mit den Sektionen und deren Mitglieder hin. Es wurde viel miteinander kommuniziert, ob persönlich, per Telefon oder sogar per E-Mail.

Das Nationalkomitee zählt heute 10 Mitglieder und 1 kooptiertes Mitglied.

Es wurden 6 Komiteesitzungen abgehalten und 1 Get-Together mit allen Sektionen (letztere Zusammenkünfte mit den Sektionen sollen 1-2 Mal pro Jahr stattfinden und dienen zu deren besserer Information).

„*Es gibt noch viel zu tun, packen wir's an*“, sagte Michel Ury und wies auf die Aufgaben und Projekte hin, welche noch umzusetzen sind, unter anderem:

- Erstellen einer Zentraldatenbank mit allen Sektionen und Mitgliedern
- Kommunikation mit den implizierten Akteuren und der Öffentlichkeit
- Regelmäßiges Zusammenkommen mit den Sektionen
- Reorganisation der Sektionen, die nicht mehr bestehen oder kurz vor der Auflösung sind
- Auffangstruktur für Mitglieder aufgelöster Sektionen
- Verjüngen der Sektionen und des Zentralvorstandes
- Bessere Visibilität und Kommunikation mit den Sektionen und den Nachkriegsgenerationen
- Bessere Information nach Außen und an die Sektionen.

Der Kassenwart Paul Hermes legte den Kassenbericht vor. Der auf den 31. Dezember 2011 abgeschlossene Kassenbericht wies ein Guthaben von 68.295,01 € auf. Die Bilanz zeigt ein Defizit von 3.438,56 € auf, welches sich aus Einnahmen von 1.895,00 €

und Ausgaben von 5.939,85 € ergibt. Dieses Defizit stellt eine Investition in die Zukunft der Aufgaben des Nationalkomitees dar.

Es ist zu bemerken, dass die Beiträge an die FEDEF, 2 € pro Mitglied und 1 € pro Eintrag für die Neujahrswünsche betragen.

Die Kassenrevisoren Emile Hamen und Roger Diederich hatten die Buchführung kontrolliert und den Kassenswart entlastet. Da beide Kassenrevisoren der Generalversammlung nicht beiwohnten, wurde dies auf der Bilanz schriftlich eingetragen.

Beide Kassenrevisoren haben gefragt, ihr Amt niederzulegen. Als neuer Kassenrevisor wurde Romain Berscheid (Sektion Boevange) angenommen. Ein zweiter Kassenrevisor wird während des laufenden Jahres gesucht (Avis aux amateurs).

Es standen noch 3 Punkte/Resolutionen auf der Tagesordnung:

- Vorstellen der neuen Statuten der FEDEF (sie wurden jeder Sektion vor der Generalversammlung mit der Einladung zugeschickt).
- Abstimmung über die neuen Statuten: Da die statutarisch erforderliche Mehrheit der Stimmberechtigten nicht anwesend war, muss die Abstimmung in einer außerordentlichen Generalversammlung wiederholt werden.
- Aufnahme neuer Mitglieder im Nationalkomitee: Vor der Generalversammlung lagen 2 neue Kandidaturen vor: diejenigen von Jim Schuller „Ons Jongen – Diekirch“ und von Gérard Wohl, Sektion Echternach). Ebenfalls stand noch die definitive Aufnahme von Joseph Lorent als kooptiertes Mitglied an.

Alle drei wurden von der Generalversammlung per Akklamation ins Nationalkomitee aufgenommen.

Dem Nationalkomitee wurde von der Generalversammlung Entlastung für das Jahr 2011-2012 erteilt.

Das neue Nationalkomitee der FEDEF setzt sich wie folgt zusammen: Jean-Pierre Bolmer, Melanie Flamang, Maisy Ginter, Paul Hermes, Gaston Junck, Erny Lamborelle, Ray-

mond Thommes, Michel Ury, Vic Weber, Joseph Lorent, Gérard Wohl und Jim Schuller.

Die ordentliche Generalversammlung und der jährliche Kongress werden im Jahr 2013 in Grevenmacher und 2014 in Schiffingen stattfinden.

Bei der freien Aussprache meldete sich Gérard Wohl von der Sektion Echternach zu Wort.

Zuerst bedankte er sich für das ihm ausgesprochene Vertrauen, ein Mandat im Nationalkomitee ausüben zu dürfen. Desweiteren übermittelte er folgende Gedanken:

- Man sollte alle Fahnen der aufgelösten Sektionen zusammenführen und diese bei Gedenkfeiern aufstellen, da jede einzelne Fahne seine eigene Geschichte hat.
- Eine gemeinsame Route der nationalen Aktivitäten und Manifestationen festlegen
- Eine internationale Route des Gedenkens anregen.

II. Nationalkongress

Im Anschluss an die Generalversammlung fand der eigentliche Nationalkongress der Zwangsrekrutierten statt.

• Grundsatzrede von Erny Lamborelle, Präsident der FEDEF

Et mécht mech ganz traureg an et stéiert mech gewalteg, wann am Joer 2012, elo 70 Joër no der Proklamation vun der Zwangsrekrutierung, ons „Jongen a Meedercher“ nach ëmmer net dee Stellwäert an eiser Gesellschaft, a virun allem an der Geschichtsfuerschung vu Lëtzebuerg hunn, deen hinne mat Recht zousteet!

D'lescht Joër hunn ech op dem Kongress gesot, datt mir e Paradigmenwandel missten erbäiféieren, fir ons Zwangsrekrutiert aus der passiver Roll vum Affer an eng aktiv Roll vum Akteur ze bréngen!

Déi zwangsrekrutiert Jongen, déi no de Krichserlebnissen eenzel oder a klengen Gruppen aus der Gefangenschaft erëmkommen, goufen net mat

„Händchen“ ugepakt. Mee firwat ass dat haut nach ëmmer esou?

Am Joer 2012 ass et un der Zäit, eis eng nei Denkweis ze ginn, an eng Partie vun alen Doktrinen iwwer d'Geschicht vum 2. Weltkrich, a besonnesch iwwer d'Zwangsrekrutierung, mussen nei hannerfrot ginn!

Do ginn et nach ëmmer eng ganz Partie Punkten, déi nach ëmmer op eng Äntwert warden:

- *Firwat sinn déi „Tambower“ eréischt am November-Dezember 45, dat heescht, esou gutt wéi en halleft Joer nom Enn vum Krich, heemkomm? Déi Fro hu weder d'Exilregierung, nach d'Nokrichsregierungen bis haut beäntwert. Aner Krichsgefaangener sinn eréischt 46 a 47 heemkomm!*
- *Firwat sinn eis „Meedercher“, déi am Arbeitsdienst waren an do während laange Méint net nëmme hu misse schaffen, mee „schuffen“, ni richteg unerkannt ginn?*
- *Firwat huet et bis 1963 gedauert, ier d'Zwangsrekrutiert den Titel „Morts pour la Patrie“ zougesprach kritt hunn?*
- *Firwat huet et bis 1967, 22 Joer no Krichsenn, gedauert, ier d'Zwangsrekrutiert den Titel „Victimes du Nazisme“ um gesetzleche Wee zouerkannt kruten?*
- *Firwat get eis „Journée de Commémoration“ och am Joer 2012, nach ëmmer net als „Journée de Commémoration Nationale“ unerkannt?*
- *A wat nach méi wéi deet: Firwat ginn haut d'Zwangsrekrutiert nach ëmmer als Naziaffer zweeter Klass ofgestempelt?*

An där Froen nach vill méi, ech refuséieren hei an eng Polemik eran ze goen, kann awer net akzeptéieren, wann hei einfach generaliséiert gëtt.

Muss net jiddereen, dee sech och nëmme bësse mat dem Zweete Weltkrich auserneeetzt, nach e Schrëtt méiwäitgoen an d'Zwangsrekrutierung am allgemengen, a virun allem eng ganz Rei vun Akten, déi eis Jongen während där Zäit vollbruecht hunn, als „Acte de Résistance“ ugesinn?

Awer wat ass dann d'Definitiouen vu „Resistenz“? Ass et déi folgend Definitiouen, déi an de 50er a 60er Joëre propagéiert ginn ass?

D'Gesetz vun 1967 seet: „Le titre de Résistant peut être conféré à toute personne de nationalité luxembourgeoise qui, au cours de la guerre de 1940 à 1945 a posé un acte qualifié de résistance à l'ennemi avec insoumission à l'ennemi et à son régime.“

Mir kënnen eis haut mat esou engem Definitiouen net zefridde ginn.

Et get haut eng nei Generatioun vun Historiker, déi dëst glécklecherweis aus engem anere Bléckwénkel gesinn!

An hei zitéieren ech nëmmen ee vun hinnen: De Nokrichshistoriker Jacques Maas, gebuer 1957, dee schon am Joer 2002 d'Resistenz 40-45 wéi folgend definéiert huet:

„L'acte de résistance face à un adversaire est au départ un acte personnel, individuel, résultant, soit d'une décision mûrement réfléchie, soit d'une situation de contrainte dans laquelle le temps est généralement compté. [...] Comme motifs pouvant inspirer un acte de résistance on peut citer l'auto-défense, l'intérêt personnel, la protection de personnes du proche entourage, de même que des motifs d'ordre philosophique, religieux, politique“.

Ech widderhuelen:

- Gutt iwwerluecht – Mûrement réfléchie
- d'Selbstverdedigung – l'auto-défense
- de perséinlechen Intressi – l'intérêt personnel,
- d'Protektioun vun de Leit aus sengem direkten Ëmfeld, seng Famill – la protection de personnes du proche entourage.

Ausserdem:

- net Ënnerwerfung géigeniwwer dem Feind an sengem Regime – l'insoumission à l'ennemi et son régime.

A loosse mir et direkt kloerstellen: Och wann et eis Lëtzebuerger net

ëmmer gefällt, och bei eis gouf et eng Kollaboratioun mam Naziregim, et gétt vu mindestens 15-20% vun der Bevëlkerung geschwat!

Als Konsequenz dovunner goufen et och Jongen, déi sech, meeschtens scho virum August 42 an och dono fräiwëlleg an d'Wehrmacht gemellt hunn.

Historiker schwätzen insgesamt vun 1.500 bis 1.800 Persounen, dat si ronn 13% vun deenen insgesamt 13.800 Jongen, déi e Stellungsbeehl kritt hunn!

Fir wéinst denen 13% vun Agezunnenen dofir all déi aner 87% Zwangsrekrutéiert iwwert de selwächte Kamp ze schiëren an an dat selwécht Dëppen ze werfen, ass totalement irresponsabel a fir eis absolut inacceptabel!

Well wéi kann een dann déi Aktiounen beschreiwen, déi eis Jongen a Meedercher vollbruecht hunn?

- Déi als Jugendlech, scho 40 an 41, also virum hirer Aberuffung zur Zwangsrekrutéierung, a Schülerkomiteeën géint den Naziregim waren.
- Déi Honnerte vun 16-20järegen, déi schon 40 an 41 Member vu Resistenzorganisatiounen waren, a vun deenen e groussen Deel 42 zwangsrekrutéiert ginn ass.
- De Protest vun der Jugend an der Stad, wéi d'Gëlle Fra am Oktober 1940 ofgerappt gouf. E groussen Deel vun dëse Studenten ass herno 42 zwangsrekrutéiert ginn.
- Déi vill kleng Akte vun „Ungehorsam“ a passivem Widderstand, déi am Arbeitsdienst passéiert sinn, ënner anerem och d'Oflauschteren vum englesche Radio. Dann ass et esouguer bis zur Spionage gaang, z.B. zu Peenemünde, wou eng Grupp vu Lëtzebuerger, Pläng vun der V1 an V2 raus geschmuggelt huet an dofir gesuergt huet, datt se bei den Engländer ukoumen! Schon an där Zäit gouf et déi éischt Refraktären, déi meeschtens an d'Ausland gaang sinn!
- D'Refraktären déi sech oft no bei hirer Heemecht, mee och am Ausland, verstoppt haten a genee wéi hir Kollegen an der Wehrmacht vill Stonnen an Angscht hu misse ver-

bréngen. Iwwer 2.000 vun hinnen hunn eng Stopp hei am Land fonnt, vun total 3.500. Dat war schon un der Limite vum Machbaren, déi 11.500 hätten all zesummen nimols genuch Plaz fonnt, fir sech ze verstoppen, och dat muss mol rëm eng Kéier ernimmt ginn !

- All déi, déi mat alle méiglechen Tricke probéiert hunn, sech dem Stellungsbeehl ze entzéien, wéi Simulatioun vu Krankheeten an Handicap, wéi z. B. Daafheet, bis zu „Selbstverstümmelungen“ an och an deem si profitéiert hu vun der Bestiechlechkeet vun däitsche Beamten.
- Déi Onmass kleng Widerstandsaktiounen, déi si als Zaldot an der Wehrmacht gemaach hunn, z. B. Munitioun verstoppt a sabotéiert oder d'Verlängerung vu Lazarett-openthalt a soss Urlaub eraus „schinden“ mat alle Mëttelen.
- Déijéinig, déi desertéiert sinn, oft während dem Heimaturlaub, an dann am In- an Ausland verstoppt waren. De stännegen Drang, esou schnell wéi méiglech iwwerzelaufen, quasi all hate wëlles bei der éischer Geleegeenheet ze desertéieren. Déi Jongen, déi beim Iwwerlafen erwëscht gi sinn an duerch eng Kugel am Réck gestuerwe sinn, oder awer vun den Alliierten erschoss goufen, déi oft keng Ahnung haten, wat mat de Lëtzebuerger richteg lass wier. Et war engt geféierlecht Iwwerlafen zu den Alliierten, besonnesch un der Ostfront. Desertion huet och direkt Konsequenze fir hir Familljen doheem bedeit.
- Déi Jongen, déi erwëscht gi sinn an zu Slonsk, Lyon, Köln, an de KZer, an de Strofkompagnien ëmkommen sinn. De Massaker vu Slonsk, wou 91 Lëtzebuerger Jongen den 31. Januar 1945, kuerz ier déi russesch Truppen amarschéiert sinn, am Prisong zesummen mat iwwer 800 Prisonéier, bestialesch erschoss goufen.
- Déi Honnerte vu Jongen, déi Member vu Partisanen- an Ënnergrondorganisatiounen am Ausland waren a spéider zu Lëtzebuerg zum Deel Member vun der Miliz waren.

- Déi Honnerte vu Jongen, déi bei den Alliierten gekämpft hunn, esouguer bei de Russen. Zum Beispill Membere vun der Brigade Piron waren, déi no dem Iwwerlafen an d'englesch Arméi integréiert gi sinn, a bei dem Débarquement an der Normandie den 6. Juni 44 dobäi waren.

- Déi Tambower Jongen, déi sech fräiwëlleg aus der Gefaangeschaft an d'russesch Arméie gemellt haten, do awer net akzeptéiert gi sinn, well d'Exil-Regierung dat net esou wollt.

... an där Aktiounen nach vill méi!

Kann een déi doten Akten da net als „Actes de résistance“ betruechten?

- Huet de Jong, dee Refraktär ginn ass, keen Acte de Resistance gelescht?

- Huet de Jong, deen der Arméi de Réck gekéiert huet, desertéiert ass, sech verstoppt huet oder bei déi Alliiert iwwegelaf ass, keen Acte de Resistance gelescht?

- Huet de Jong, dee wéinst „Befehlsverweigerung“ am KZ, am Prisong ëmkoum, keen Acte de Resistance gelescht?

- Huet de Jong, dee passive Widderstand am Arbeitsdienst oder an der Wehrmacht gelescht huet, keen Acte de Resistance gelescht?

Widderstand jo oder nee, Resistenz jo oder nee? Ass dat net eng Fro vun Interpretatioun a vun Definitioun, vläicht och nëmme vu Sémantique?

Wann ech dann elo rëm zréckkommen op d'Definitioun vun der Résistance vum Jacques Maas: *Un acte personnel individuel comme motif, net nëmme d'Auto-défense, mais la protection de personnes du proche entourage.*

War et dann net schon een „acte de resistance“, wann de Jong sech an d'Wehrmacht zwangsenrôléire gelooss huet, fir seng Elteren a Geschwëster, déi ganz Famill ze schützen a gemiess dem „Sippenschaftsprinzip“ virun der Ëmsiedlung a soss Repressiounen ze schützen ?

Dofir:

- En Opruff un all Historiker, endlech d'Geschicht vun 40-45 esou ze

schreiwen, ze analyséieren an ze verstoen, wéi se wierklech war, also d'Wourecht ze sichen: *le rôle de l'historien doit être la recherche de la vérité des faits et non de la mémoire*, seet den Denis Scuto.

Mir vun der Federatioun si bereet, Gelder fir esou Recherchen vun der Wouricht zur Verfügung ze stellen!

- En Opruff un d'Politik, déi Faarf bekenne muss, fir eis voll unzëerkennen duerch ënner anerem den Titel „Journée de Commémoration Nationale“.

- En Opruff un all Organsatiounen, déi sech mat der Geschicht vum leschte Weltkrich beschäftegen, opzehalen, e „beauty contest“, e „Schönheitswettbewerb“ ze driwen: weem seng Verdéngschter am Krich dann elo méi wäertvoll solle gewiescht sinn !

Trotzdem muss och hei d'Fro erlabt sinn: Ass d'Repercussion (z. B. Prisong, KZ, Doudesurteel) vum Akt déterminant fir den Acte de Résistance oder awer den Akt selwer? Ech mengen, datt et den Akt as a net onbedéngt Bestrofung selwer!

- En Opruff un all Leit hei am Land, d'Verdéngschter vun den Zwangsrekrutéierten voll unzëerkennen.

- En Opruff un eech Alleguerten, wachsam ze bleiwen an eech dofir anzesetzen, datt d'Enrôlés dee Stelwäert kréien, deen hinnen mat Recht zousteet. Mir hunn net d'Recht, des Intressen ze verroden!

- En Opruff un eech Alleguerten: Alles dat, wat mir säit Joerzénge opgebaut hunn, net einfach opzeginn, an dat esouwuel op dem Niveau vun:

- de Sektionen,

- der Federatioun,

- dem Comité Directeur pour le Souvenir,

- An och dem Centre pour la Documentation et la Recherche.

Ech hu keng Angscht, dat hei haart an daitlech ze soen: Mir duerfen et net zouloossen, datt et 70 Joer dono nach ëmmer Leit ginn, déi d'Verdéngschter vun den EF a Fro stellen. Entweder kennen dës Leit déi wierklech Geschicht net oder si hunn aner

Ursaachen fir déi Geschichtsverfälschung nach weiderzeféieren.

Mir wëllen eng voll Unerkennung vun de Verdéngschter vun den Enrôlés de Force!

Ech si menger Famill et schëllig, dofir ze kämpfen, entschëllegt wann ech do e kriegerecht Wuert gebraucht hunn! A mir alleguerte sinn onse „Jongen a Meedercher“, onse Pappen, Grousspappen, Monniën, Mammen a Groussmammen, an all onbekannte Jongen a Meedercher dat och schëlleg!

Wa mir haut d'Fräiheet an onser Heemecht, dozou gehéiert Fräiheet sech fräi auszudrécken, elo schon zënter bal 70 Joeren genéissen, dann ass dat och, oder vläicht muss ech soen, virun allem de Verdéngschter, vun onse Jongen a Meedercher!

• **Intervention der Präsidentin des CDSEF (Comité Directeur pour le Souvenir de l'Enrôlement Forcé) Marie-Anne Thommes**

Die Präsidentin erklärte in bewegten Worten, dass solche runden Gedenktage, wie der, der jetzt bevorsteht, bei ihr immer wieder speziell Gefühle und Erinnerungen aus der Vergangenheit hervorrufen.

Ihren ersten Kontakt mit der Zwangsrekrutierung hatte sie nämlich als 16-jähriges Mädchen, als sie in den Archiven arbeitete und so das Glück hatte, das Thema Zwangsrekrutierung kennenzulernen und sich in die Haut eines jeden Betroffenen zu versetzen. Es sei gut für die Zwangsrekrutierten, einen CDSEF und einen CDREF im Gesetz verankert zu sehen, sowie eine neu aufgestellte Föderation, welche die Sektionen vertritt. Die Zwangsrekrutierten könnten stolz auf diese Organisationen sein, die sich für die gute Sache einsetzen.

Angesichts des hohen Stellenwertes der Trösterin der Betrüben für die Zwangsrekrutierten, gilt es laut der Präsidentin, in naher Zukunft ebenfalls Überlegungen anzustellen über die Beteiligung an der Oktave, wobei das Beibehalten der traditionellen Oktavmesse für sie auf jeden Fall wünschenswert sei.

• **Intervention von Steve Kayser, Direktor des CDREF (Centre de Documentation et de Recherche sur l'Enrôlement Forcé)**

Steve Kayser betonte in seiner Rede, dass es nicht die Geschichte sei die sich wiederholt, sondern die Menschen, die sie wiederholen.

Der Historiker, der er sei, halte sich an die Fakten, die in Dokumenten stehen und darum gäbe es einen CDREF. Der Historiker interessiere sich auch für die Erinnerung, aber die Erinnerung könne nur ein Zeitzeuge mitteilen und kein anderer.

Um die Sache Zwangsrekrutierung stehe es im Moment nicht schlecht mit dem CDREF, dem CDSEF und der Föderation. Jeder hat seine Aufgaben, so wie sie im entsprechenden Gesetz respektiv in den Statuten stehen.

Über den Vorschlag, die Fahnen zu archivieren und diese – aus Platzmangel in Hollerich – bei der Armee unter-

zubringen, solle in den nächsten Monaten diskutiert werden.

Desweiteren betonte er, dass das CDREF ebenfalls auf europäischem und internationalem Niveau sowie im Europarat an Projekten der Zwangsrekrutierung mitarbeite.

• **Intervention von Guy de Muysen, Präsident der Fondation du Mémorial de la Déportation**

Guy de Muysen freute sich, dass eine Föderation, die anfängt alt zu werden, sich noch so für die Sache einsetzt.

Er sagte ebenfalls, dass Erny Lamborelle neues Mitglied der Fondation wird und mit anderen Organisationen der Zwangsrekrutierung zu tun haben und hier mit seinen „Aussagen“ auf andere Probleme treffen wird. Er freue sich schon darauf.

Die Fondation du Mémorial de la Déportation soll mehr sein als nur ein

Museum, wo Erinnerungen aufbewahrt werden. Die Fondation soll die Erinnerung aufrechterhalten. Er zollte ein hohes Tribut an Jos Weyrich, der gekämpft hat, dass die Zwangsrekrutierten als Opfer anerkannt wurden.

Erny Lamborelle schloss sich diesem Tribut an. Er freut sich aber auch auf sein Mandat als Delegierter in der Fondation du Mémorial de la Déportation.

• **Schlusswort von Bürgermeister Marcel Thommes**

Er sagte der lokalen Sektion die Unterstützung der Gemeinde zu und würdigte deren Arbeit, um die Verdienste der Zwangsrekrutierten aus der Gemeinde in Ehren zu halten. Zum Schluss lud er alle Anwesenden zum Ehrenwein ein.

Michel Ury
Generalsekretär der FEDEF

Das 159. US-Pionier-Kampf-Bataillon in Luxemburg und anderswo

Der Standort des Bataillons war, zumindest in 1943, der kleine US-Staat Maryland (Fort George G. Meade), südwestlich von New York. Zur Ausbildung mussten die Rekruten auch auf Übungsplätze in Tennessee und Alabama ziehen.

Als die Amerikaner und die Briten am 6. Juni 1944 in der Normandie landeten, war das 159. Pionier-Bataillon noch nicht mit dabei. Es stand damals im „Camp Rucker“, Alabama. Anfang Juni aber wurde den Soldaten mitgeteilt, nun gehe es „overseas“. Am 9. Juni verließen sie Camp Rucker, Richtung Atlantikküste, und am 27. Juni 1944 bestiegen sie in Boston ihr Transportschiff, die „West Point“. Am 4. Juli waren sie auf der Höhe (nördlich) von Irland, und am späten Abend desselben Tages landeten sie im schottischen Greenock, unweit von Port Glasgow.

Per Zug fuhren sie dann nach Süden. Am 17. Juli langten die „159er“-

Pioniere schließlich im Seehafen Falmouth, an der Kanalküste im Südwesten Englands, an.

Von dort ging es sofort über den Kanal nach „Utah“, dem nördlichsten US-Landeraum im Osten der Halbinsel Cotentin, wo unsere Pioniere am 19. Juli 1944 die Normandie betraten. Dort wurden sie der 1107. Pionier-Kampfgruppe zugeteilt. Ihre Aufgabe bestand in Straßenarbeiten und Minenräumen. Ihre zwei ersten Toten hatten sie (die „B“-Kompanie) gleich beim Minenräumen in der Nähe von Coutances.

Am 31. Juli 1944 gelang dem tollkühnen US-General Patton der entscheidende Durchbruch bei Avranches.

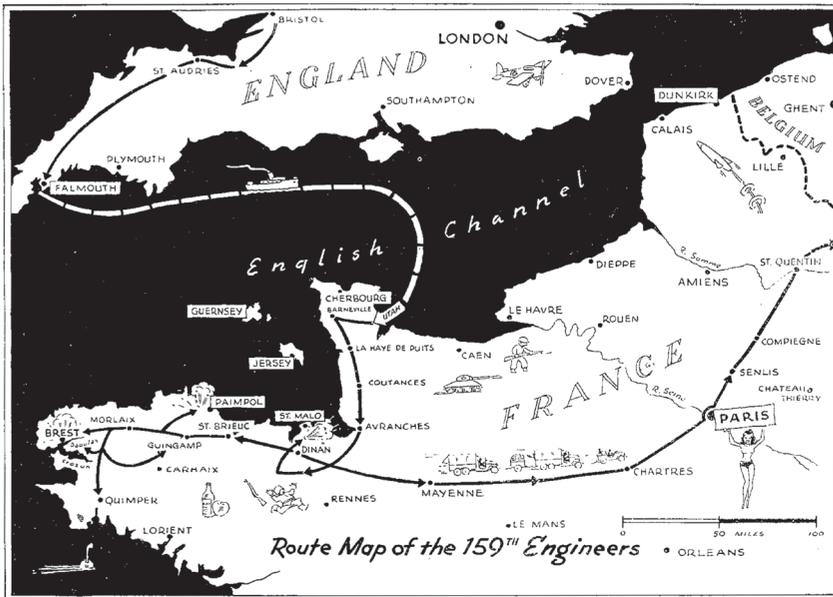
Am 1. August wurde das 159. Pionier-Bataillon aus der 1107. Kampfgruppe losgelöst und der „Task Force“ „A“ unter General Earnest zugeordnet. Deren Auftrag lautete, mit Pattons 3.

Armee durch die Frontlücke bei Avranches durchzustößen und dann Richtung Brest zu stürmen, was ab dem 3. August auch erfolgreich geschah.

In der Bretagne nahm unser Bataillon – nun als Teil des VIII. US-Korps – an der Eroberung von (u.a.) St-Malo, St-Brieuc, Quimper und Brest teil. Brest wurde am 18. September „at 15.00 hours“ eingenommen. Dabei mussten die 159er vielerorts regelrechte Infanterieaufgaben ausführen.

Vom 14. September an stand das Bataillon unter dem Kommando von Oberstleutnant Staeffler.

Mit Pattons 3. Armee ist es durch die Lücke von Avranches gestürmt und war dann bei der Befreiung der Bretagne dabei. Nach der Einnahme von Brest wurde es ein Teil der 9. US-Armee und verließ am 23. September 1944 mit ihr die Bretagne, um in Ost-



frankreich, in Belgien und in Luxemburg eingesetzt zu werden.

Es ging in Pattons Eiltempo über Mayenne, Chartres, Paris – wo es nur zu einem flüchtigen Blickkontakt reichte – Senlis, Compiègne und St-Quentin nach Dinant, an der Maas, und von dort am 29. September nach Bastnach (Bastogne). In wenigen Tagen hatten die Pioniere – natürlich per LKW – „over 700 miles“ zurückgelegt.

Von Bastnach aus zog das Bataillon dann südwärts bis Martelingen, um dort am 6. Oktober die Luxemburger Grenze zu überqueren.

Die „A“-Kompanie des Bataillons kam nach Tarchamps, und später nach Luxemburg-Stadt; der „B“-Kompanie wurde als Standort Bettborn zugewiesen; die „C“-Kompanie belegte das luxuriöse Ansemburger Schloss („to luxurious Ansemburg Castle“); die „H/S“-Kompanie (= „Headquarters and Service Company“) zog nach Useldingen.

Der Aufenthalt in Luxemburg gehörte zu denen, die unsere Pioniere am längsten zurückhielten. Die Aufgabe des Bataillons bestand im Bau von Brücken, der Straßenreparatur und allgemeinen Erkundungsaufgaben.

In der schriftlichen Geschichte des Bataillons, die unseren Darlegungen zugrunde liegt, geht auch vom Empfang der US-Pioniere in Luxemburg die Rede. Es lohnt sich wirklich, zur Kenntnis zu nehmen, wie diese Soldaten das

Benehmen der Luxemburger erlebten und bewerteten, und zwar so, wie sie es vor Jahrzehnten in ihrer Sprache für immer festgeschrieben haben:

„Here, the people also were grateful at our coming. They were not as demonstrative as the French: they didn't give us the frenzied welcome we had received in Brest, but they did show that they were glad. They held big ceremonies: solemn figures in long tail coats would make speeches of welcome; the children would sing to us; they had parades. They invited us into their homes and they gave us gifts and you knew that they, too, really ment it.“ ...

„The people of Luxemburg became real friends and we had dances and parties and we worked with them, and the days went by.“

Das Wetter in Luxemburg war damals im Oktober/November/Dezember 1944, so steht es in den Erinnerungen des Bataillons: „bleak and wet and cold“ – rau und nass und kalt!

Die Soldaten aber waren in Häusern/Familien untergebracht und fühlten sich dort sehr wohl, warm und trocken – „warm and dry“. So ließ sich gut in Luxemburg überwintern, besonders weil die Front ruhig war – bis ...

An herausragenden Arbeiten in Luxemburg nennt die Geschichte des Bataillons den Bau von Brücken dort, wo Hitlers Wehrmacht bei ihrem Rück-

zug die Flussübergänge gesprengt hatte.

Eigens genannt werden:

- der Bau einer großen Holzbrücke in Mersch durch die in Ansemburg untergebrachte „C“-Kompanie;
- der Bau einer Holzbrücke in Berg (über die Attert?) durch die in Bettborn eingewiesene „B“-Kompanie;
- der Brückenbau in Dommeldingen durch die anfangs in Tarchamps, dann in Luxemburg-Stadt liegende „A“-Kompanie.

Alle diese Brücken, so heißt es in der Geschichte des Bataillons, wurden lebenswichtig, als Deutschland am 16. Dezember die Ardennenoffensive startete.

Im November 1944 gab es in Luxemburg, so erfahren wir aus den Erinnerungen des Bataillons „snow and freeze“ – Schnee und Frost – „and it made the pine-covered hills of Luxemburg look beautiful“, aber es gab auch Verkehrsbehinderungen.

Das Bataillon musste Tag und Nacht dafür sorgen, dass die Straßen offen und befahrbar blieben, und das von Bastnach/Arlon bis an die deutsche Grenze.

Kurz nachdem die 159er in Luxemburg angekommen waren, erhielt die 9. Armee neue Aufgaben anderswo, und unser Pionier-Bataillon mit anderen Teilen des VIII. Korps wurde der 1. US-Armee unterstellt.

Von der deutschen Wehrmacht haben unsere Pioniere in Luxemburg anfänglich nur durch Zufall etwas gesehen oder wenn sie einem Weinkeller in Remich einen Besuch abstatteten („...when we would go down to a good, big wine cellar in Remich on the Mosel“). Die Deutschen lagen „right across the river“, aber die Amerikaner gingen dessen ungeachtet hinunter nach Remich „and take the wine from under their noses“. Remich war damals ein öder, verlassener Ort – „Remich was deserted“.

Das Auftauchen der Amerikaner daselbst beantwortete die Wehrmacht mit Mörserfeuer. Aber all die Zeit über wurde nicht eine Flasche Wein zerstört – „they never even broke a bottle“.



CAPT. W. A. ARMBRUSTER
Commanding Co. A.

Arbeit für die einzelnen Kompanien gab es damals um Wiltz herum, im Raum Arlon, Clerf, Diekirch, Ettelbrück und Martelingen. – Ansonsten überlegten sie untereinander, wann der Krieg wohl vorüber sei – „we ... speculate on when the war would end“.

Aber dann kam die Rundstedt-Offensive, wie es in Luxemburg durchwegs heißt und wie es auch beim 159er Bataillon hieß: „Rundstedt was on the march“.

Das Bataillon bekam gleich den Befehl auszuruhen: „Luxembourg City was in danger“. Stunden später, am 16. Dezember, stand das Bataillon in Burglinster, wo es dem 12. Infanterie-Regiment der 4. US-Infanterie-Division angegliedert wurde.

In der Nacht vom 17. zum 18. Dezember kam die Nachricht, die Deutschen seien in Scheidgen („Schiedgen“), „a small but important town a short distance away“. Scheidgen sollte dann vom Bataillon zurückerobert werden. Am Morgen des 18. Dezember rückte das Bataillon nach Consdorf vor, „about two kilometers away from Schiedgen“.

Die „A“- und die „C“-Kompanie bezogen Position im Wald südlich von Scheidgen. Die „B“-Kompanie blieb als Reserve in Altrier. Dabei war das Wetter an jenen Tagen miserabel – „it was Hitler's weather“.

Es begann der US-Angriff, sogar mit leichten „Tanks“. Die „A“-Kompanie lag als erste unter deutschem Feuer. Die Amerikaner kamen indes voran,

und von Westen her drangen die US-Panzer in Scheidgen ein. Ebenso die „A“- und die „C“-Kompanie, die dort auch etliche Gefangene machte. Harte Kämpfe gab es für die „C“-Kompanie um die Höhe „313“ („Hill 313“).

Doch beide Kompanien übernachteten vom 18. zum 19. Dezember in Scheidgen!

Die „B“-Kompanie hatte aus ihrer Reserve-Stellung in Altrier heraus nach Michelshof ziehen müssen, um einer US-Besatzung Hilfe zu leisten. Danach musste sie nach Bech, wo sie einer Kampfgruppe „Smith“ zugeteilt wurde. Sie traf keine deutschen Soldaten, erhielt aber heftiges Wehrmachtsfeuer.

Am 19. Dezember mussten die „A“- und die „B“-Kompanie zur Hilfeleistung an die Höhe 313 („Hill 313“). Sie fanden aber nur tote deutsche Soldaten. Dort auch erhielten sie die unglaubliche Nachricht („the unbelievable news“), die Deutschen seien in St-Vith und in Wiltz sowie im Vordringen auf Bastnach.

Die US-Pioniere befürchteten damals, sie müssten zum Rückzug antreten, und die Stadt Luxemburg gehe verloren. („We had never retreated before ... It was hard for us to believe that the entire German Army could even push back one American squad.“). Sie beurteilten die Lage richtig, wenn sie sahen, wie wenige sie waren gegenüber dem Druck der Wehrmacht.

In Echternach wurde die US-Infanterie abgeschnitten und überrundet, und so konnte die Wehrmacht nach Scheidgen vordringen. Die Höhe 313 und Scheidgen blieben die ganze Zeit über kritische Frontpunkte. Tagsüber sahen die Amerikaner die deutschen Soldaten in den Straßen; sie übernachteten in den Häusern von Scheidgen und Consdorf.

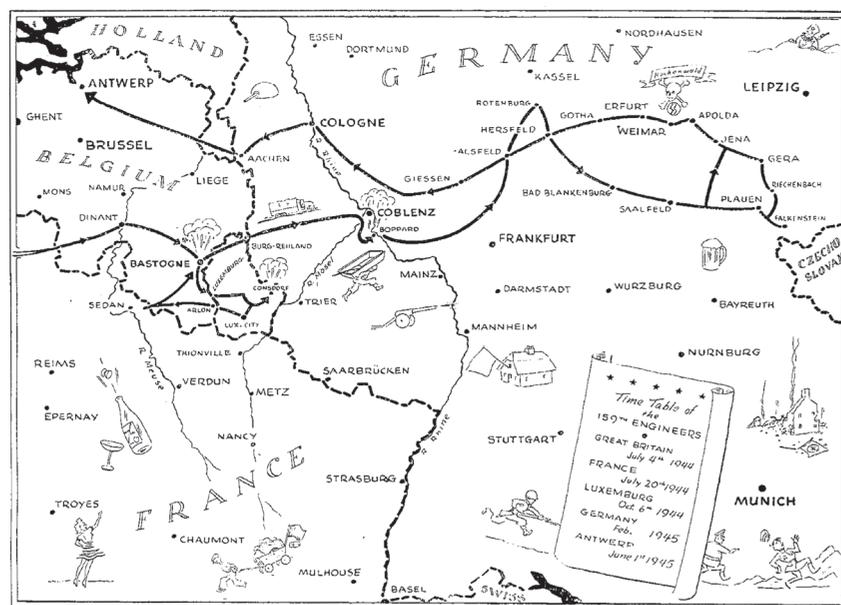
In der eiskalten Nacht vom 19. Dezember gab es Infanterieverstärkung für die US-Pioniere, die von einer Ablösung träumten.

Am Morgen des 20. Dezember blieb das Luxemburger Wetter sich selber treu, der Himmel war wolkenverhangen, und es war kalt („Those clouds and that cold seemed to be permanently with us.“). Und die Wehrmacht eröffnete den Tag mit Mörserfeuer auf die Höhe 313. Auch die Ortschaften im Umkreis bekamen ihren Teil ab.

Die „B“-Kompanie bezog eine Stellung westlich der Anhöhe 313, die „A“-Kompanie blieb auf der Anhöhe, und die „C“-Kompanie rückte wieder in Scheidgen ein.

Anderentags (21. Dezember) kam die „C“-Kompanie zur Anhöhe, und der „A“-Einheit fiel die Rückendeckung zu.

Am Morgen des 21. Dezember machte die Wehrmacht etliche kleinere Angriffe gegen den Hügel, die leicht zurückgewiesen wurden. Doch die ganze dortige Front war auf einmal in Bewegung. Die „B“-Kompanie meldete



eine deutsche Kolonne von 400 bis 600 Mann auf der Straße genau nördlich von den US-Stellungen. Die „C“-Kompanie gewährte eine deutsche Gruppe auf Fahrrädern im Raum Michelshof.

Es kam dann auch zu schlimmen Gefechten und argen Nahkampfsszenen („you could see their crazy eyes“) mit 2 US-Toten: Captain Anthony B. Chapek, von Pattons 3. Armee, bei der „B“-Kompanie, und Pvt. Gartrill C. Tucker, ebenfalls von der „B“-Kompanie. Beide haben ihre letzte Ruhestätte in Hamm gefunden.

Nach dem Vorrücken der Deutschen bemühte sich das Bataillon, einen Abwehrriegel zu errichten, damit die Wehrmacht nicht Richtung Luxemburg-Stadt vordringen konnte.

Die „B“-Kompanie ging zurück nach Altrier. Consdorf und Scheidgen selbst waren durch das deutsche Feuer weithin zerstört worden.

Am 22. Dezember standen die zwei anderen US-Kompanien im Raum Michelshof, wo sie die Deutschen erwarteten. Gegen 17.00 Uhr verließ eine starke Wehrmacht-Einheit die Wälder vor den amerikanischen Linien und bewegte sich auf diese zu. Die US-Artillerie machte sie indes regelrecht fertig – etwa 150 Tote wurden anschließend gezählt. Von diesem Schlag hat sich daselbst die Wehrmacht denn auch nicht mehr erholt.

Und am 23. Dezember klärte der Himmel auf ... („the jig [Sieg?] for Herr Hitler was up“).

Und dann bewahrheitete sich – endlich – das Gerücht, das Bataillon werde abgelöst.

Patton kam von Süden her und bedrohte die Südflanke der Wehrmacht. Soldaten seiner 5. Division tauchten bei unserem Bataillon auf, aber nicht nur Soldaten, sondern auch: „plenty of tanks and artillery“. Und am Weihnachtsabend 1944 war die US-Infanterie da. Das 159er Bataillon wurde abgelöst, doch in allerletzter Minute noch erreichte ein deutsches Geschoss die „A“-Kompanie und tötete „First Lieutenant“ Herbert O. Leckmann.

Den Weihnachtstag verbrachte das Bataillon in Luxemburg-Stadt. Dort erhielten die Männer Besuch vom Generalmajor Barton, von der 4. US-Infanterie-Division, der meinte, sie sollten die Flasche, aus der gerade getrunken wurde, nicht verstecken, denn „I want to drink a toast to the 159th“. Was dann auch geschah. Der General wollte sich so bei den 159ern für die Hilfe bedanken, die sie der 4. Division geleistet hatten.

Am Abend des Weihnachtstages 1944 wurde das Bataillon aus Luxemburg nach Messincourt (Frankreich), zwischen Sedan und Florenville, beordert in Erwartung eines neuen Auftrags. Zu dem Zeitpunkt war es bereits klar, dass der deutsche Durchbruch durch Nord-Luxemburg und die belgischen Ardennen aufgefangen und gestoppt war.

Das 159er Pionier-Kampfbataillon gehörte nun nicht mehr zur 1. US-Armee, die nördlich vom deutschen Durchbruch kämpfte, sondern zu Pattons 3. Armee, die von Süden her die offene Flanke der Wehrmacht bedrohte. Die „A“-Kompanie lag in Bouillon (Belgien), die „C“-Kompanie „in a big, beautiful place“, im Schloss von Amerois, immer im Großraum Sedan.

Der Auftrag des Bataillons lautete dahin, entlang der Semois eine Riegelstellung aufzubauen, damit die Wehrmacht nicht nach Sedan durchbrechen könne.



1st LT. C. W. YARBROUGH
Platoon Commander

Am 2. Januar 1945 wurden etliche Einheiten des Bataillons nach Bastnach gesandt, um dort die 101. „Airborne“ zu unterstützen.

Am 4. Januar erhielten auch die restlichen Teile des Bataillons den Auftrag, nach Norden zu ziehen. Das Hauptquartier wurde in Habay-La-Neuve, zwischen Arlon und Neufchâteau, aufgeschlagen, die Kompanien waren im Umfeld untergebracht. Danach wurde das Hauptquartier nach Bodange, unweit von Martelingen, verlegt, um näher bei Bastnach zu sein, wo das Bataillon Aufräumarbeiten leisten sollte. Auch mussten die Straßen hergerichtet werden, damit die Panzer sie benutzen konnten: Hunderte von Minen wurden entfernt; Tag und Nacht musste an den Straßen gearbeitet werden.



„A“ Company's bridge at Dommeldange Rule, Luxemburg



1. Lt. J. J. McNALLY
Platoon Commander

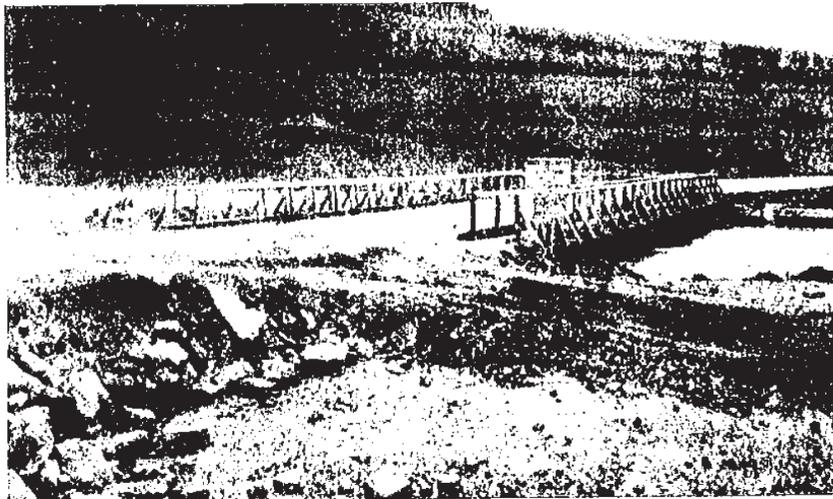
tet werden, um sie wieder instand zu setzen.

Am 19. Januar zog das ganze Bataillon in Bastnach ein, resp. in dessen Nachbarschaft. Die Aufgaben, die seiner harrten, waren evident. – Als damals die „101th Airborne“, die Bastnach so erfolgreich verteidigt hatte, sowie die 4. Panzerdivision aus Bastnach abgezogen wurden, musste das 159er Bataillon die 11. Panzerdivision unterstützen, die vor Ort war. Bereits am 28. Januar hörte auch diese Aufgabe auf, und die 159er wurden der 90. US-Division zugeteilt, mit der es dann nach Deutschland hinein an den Rhein ging. Am meisten hatten sie dabei mit dem Wetter zu kämpfen.

Der Weg führte von Bastnach aus wieder durch Luxemburg. Das Bataillons-Hauptquartier war in Ulflingen, die „A“-Kompanie in Sassel („one of the little farm towns we all knew so well“), die „B“-Kompanie in Trotten/Troine und die „C“-Kompanie in Binsfeld. – In freier Übersetzung: Düngerhaufen gab es vor jedem Haus, und die Scheunen standen direkt neben den Wohnräumen.

Damals, Anfang Februar, waren daselbst die Straßen überall in einem schrecklichen Zustand. Die Front aber wich schnell ostwärts; alle Ortschaften dort in Luxemburg wiesen arge Kriegswunden auf. Die 159er erhielten dann den Auftrag, über die Our zu „wachen“.

Die „B“-Kompanie musste – unter heftigem deutschen Mörser-Feuer – südlich von Burg Reuland eine Brücke



„B“ Company's bridge at Berg, Luxemburg

über die Our schlagen. Auf diese Weise wurde ein zusätzlicher Weg nach Deutschland verfügbar.

Die Geschichte unseres Bataillons unterstreicht in diesem Zusammenhang, wie wichtig es damals war, dafür zu sorgen, dass offene Nebenstraßen zur Verfügung standen. Von den Wegen dort oben heißt es, sie seien damals nur „little better than dirt paths“ gewesen. Als der Frühling sich ankündete, musste Tag und Nacht an den Straßen gearbeitet werden.

Ende Februar überschritten die 159er die Grenze. Die „H/S“-Gruppe zog nach Burg-Reuland, die „A“-Kompanie nach Bracht, die „B“-Kompanie nach Auel und die „C“-Kompanie nach „Wewieler“ (Weweler). – Die Wehrmacht war auf dem Rückzug, und unsere Amerikaner „were at the Siegfried Line“. Für die US-Pioniere gab es Arbeit mehr als genug. Das Ausbessern der Straßen wurde für sie zum Alptraum.

Dann, am 9. März, erhielten sie den Auftrag, tief ins Rheinland hinein vorzurücken. Aber, so heißt es in ihren Schriften, wir werden uns lange noch an Ulflingen, Burg-Reuland, Auel, Winterspelt, St. Vith und Prüm erinnern.

In Deutschland erlebten die Pioniere die Kriegsverwüstungen hautnah, sie sahen aber auch, wie die deutsche Bevölkerung aus den Wäldern heimkehrte und weiße Fahnen (Bettlaken) an den Häusern hochzog.

Durch die Eifel ging es Richtung Koblenz, später südwärts nach Bop-

pard. Am Rhein waren unsere Pioniere am 15. März 1945: „We had a feeling all along that the engineers had been brought over to Europe just to cross the Rhine, it was like the climax of some big play, and we would be the stars.“

Um den 17. März herum erhielt das Bataillon den Auftrag, vor Koblenz eine Brücke über die Mosel zu bauen. Das geschah auch, und zwar in Koblenz. Es verlief praktisch alles, wie geplant.

Am 23. März wurde die Mosel überquert, und am 25. März war das Bataillon an Ort und Stelle, um den Rhein bis Boppard zu überqueren, und zwar mit dem 345. Infanterieregiment der 87. US-Division. Es gelang blendend. Und das Rheinland gefiel den GIs. Kaum einer aus der deutschen Bevölkerung wollte Nazi gewesen sein. „All of the companies were in excellent hotels and the Rhine wine was plentiful.“

Anfang April 1945 verließ unser Bataillon den Rhein und zog ost-, dann nordwärts bis Rothenburg, danach wieder süd- und südostwärts bis Bad Hersfeld, an der Grenze zu Tschechien. Eigentliche Pionierarbeit wurde nur noch wenig geleistet. Neu waren die anstehende Nazijagd und das Aufspüren untergetauchter Wehrmachtangehöriger. – Immer wieder begegneten die Amerikaner auch ganzen Kolonnen von befreiten alliierten Kriegsgefangenen oder politischen Gefangenen.

Die eigentlichen Frontlinien, so die Historiker des Bataillons, waren damals „fluid“. Gegen Mitte April war die Wehrmacht am Ende – bis auf vereinzelte fanatische Gruppen an der Frontseite wie auch im Rücken der Alliierten.

Über Saalfeld kamen die 159er am 17. April 1945 in das Umfeld von Plauen, „a large Nazi city“, unweit der tschechischen Grenze.

In jenen Tagen geschah es, dass ein mit Essensrationen beladener Nachschub-Wagen des Bataillons auf der Autobahn ausbrannte. Die drei Männer des LKWs waren in einem nahen Wald von rückwärts erschossen worden ... ein Nazi-Verbrechen, das unsere Pioniere nicht auf sich beruhen ließen ...

Am 19. April wurde unser Bataillon aus der 1102. Pionier-Kampfgruppe mit dem Auftrag herausgenommen, es müsse nun in Apolda, Erfurt und Jena sowie in deren Umgebung als „Military Government“ tätig sein. Die konkreten Aufgaben hießen: Sicherung des thüringischen Gebietes und die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung. Ein Selbsturteil: „We lived like town mayors should ... and we did a good job.“

In Buchenwald, bei Weimar, sahen unsere Amerikaner ihr erstes großes Nazi-Konzentrationslager ...

Es war für die 159er US-Pioniere keine Überraschung mehr, als am 8. Mai 1945 das Kriegsende offiziell verkündet wurde. Das Bataillon bestätigt sich selbst in seinen Erinnerungen, es habe voll und ganz seinen Teil dazu beigetragen, diesen Tag des Sieges in Europa möglich zu machen.

Am 16. Mai erhielt das Bataillon dann Pionieraufgaben im Raum Reichenbach (wieder zur Tschechoslowakei hin).

Allgemein fanden die US-Pioniere Deutschland als Landschaft schön und gepflegt, und sie wunderten sich oft, „why people with such a beautiful country would want to bring such havoc and destruction on the world.“

An der tschechoslowakischen Grenze erwarteten sie eigentlich Ablösung durch die Rote Armee, als sie die Weisung erhielten, zum Antwerpener

Hafen zurückzukehren. So wurden sie aus dem VIII. US-Korps entlassen, zu dem sie seit Brest gehört hatten.

Über Gotha und Giessen ging es zurück nach Köln, wo der Rhein überschritten wurde, dann nach Aachen, und von dort direkt nach Antwerpen. Deutschland wurde am 31. Mai verlassen, und am Abend des 1. Juni kamen unsere Pioniere in Antwerpen an. Dasselbst mussten sie noch mithelfen, ein großes Aufenthaltslager für heimkehrende alliierte Soldaten herzurichten.

Ende Juni wurde ihnen mitgeteilt, wie es weitergehen sollte mit der Rückführung des Bataillons nach Amerika und der Entlassung der Soldaten.

Doch da steht in der Geschichte der 159er zu lesen: „We all volunteered to be sent direct to the Pacific for combat duty if they would only let us stay together.“ Sie bekamen zur Antwort „that the battalion had completed the mission for which it was formed.“

Dabei stießen sie in den Ufersand und erinnerten sich an Brest, an Luxemburg und an den Rhein. Sie dachten an die Männer, die das 159. Bataillon geschaffen hatten und waren stolz auf sie und ihre Leistung. „And we knew then we would never forget.“

*

Eine Bilanz des Einsatzes der 159er US-Pioniere in Europa sieht, auf der Basis der uns vorliegenden Informationen, so aus:

Das Bataillon zählte insgesamt 733 Männer. Davon waren 34 Offiziere.

In der H/S-Kompanie waren 124 Soldaten, in der A-Kompanie 199, in der „B“ 187, in der „C“ 170. Im Krankenrevier waren 15. Von 4 Soldaten ist nicht mehr gewusst, zu welcher Unterabteilung sie gehörten.

Während seines Einsatzes in Europa, d. h. vom 20. Juli 1944 bis zum 1. Juni 1945, hat das Bataillon folgende Verluste erlitten:

• **Gefallene: 25**, 3 Offiziere (1 Kapitän von der „B“-Kompanie, 1 „First Lieu-

tenant“ von der „A“-Kompanie und 1 „First Lieutenant“ von der „C“-Kompanie) sowie 22 Unteroffiziere und Mannschaften (davon 4 aus der H/S-Kompanie, 6 aus der „A“, 10 aus der „B“, und 2 aus der „C“).

• **Vermisste oder in deutsche Gefangenschaft geratene** gab es insgesamt **9**, darunter 1 Captain aus dem Hauptquartier, 3 Mann von der H/S-Kompanie, 2 Mann von der „A“, und 3 von der „B“.

• **Verwundete** hatte es insgesamt **77** gegeben: 3 Offiziere (2 Majore aus dem Hauptquartier und 1 „First Lieutenant“ aus der „B“), dann 74 Unteroffiziere und Mannschaften: 1 aus der H/S-Kompanie, 19 aus der „A“, 30 aus der „B“, und 21 aus der „C“, sodann 3 aus dem Revierdienst.

André Heiderscheid

P.S. Diese Arbeit ist nur möglich gewesen dank dem Werk: „The 159th Engineer Combat Battalion“, edited by Capt. W. W. Baltz, Sgt. C.F. Vance, T/5 J. Nedrano, PFC R. Lerch, 1945, De Vos van Kleef Ltd, Antwerp. Reprinted 1989.



Capt. Chapek's and Sgt. Turner's graves in the U.S. Military cemetery at Hamm, Luxemburg

Meine Jugendjahre 1940-1945

von Jos. Bausch †

Teil 8 (Fortsetzung aus der vorherigen Nummer)

Gegen Abend wurde halt gemacht, die Pferde gefüttert und gepflegt, dann erst kamen wir an die Reihe. Wir lagen in einem Wald und jeder machte es sich so bequem wie möglich, um ein wenig zu pennen.

Am andern Morgen ging das Baltern hinter uns schon wieder los und nach der Fütterung ging es schnell weiter, rückwärts. Nach 4 Tagen konnten wir uns wieder festsetzen, da würde den Russen Widerhalt geboten, während den 4 Tagen musste ich noch 2 mal Vorspann geben, kein anderer Fahrer brauchte das zu tun, nur ich. Unsere Geschütze gingen hier erneut in Stellung und der Tross kam in einem kleinen Dorf untergebracht und ich musste ja jetzt meine 4 Pferde selbstverständlich pflegen und auch nachts Stallwache schieben.

Der Futtermeister teilte die Wache ein und von 24 bis 3 Uhr war ich dran mit einem Obergefreiten, er hieß Walter. Er kam in Italien zu unserer Batterie, er hatte ein hohes Abzeichen am Rock, denn er hatte das Glück, lebend aus Stalingrad rauszukommen. Schon die ersten Tage wollte der Futtermeister ihm seine Pistole wegnehmen, doch Walter hätte ihn damals schon glatt umgelegt, wenn der Futtermeister sich nicht zurückgezogen hätte. Denn Walter hatte vom Regimentsstab die schriftliche Genehmigung, eine Pistole zu tragen. Er, der Futtermeister, teilte sich selbst als Wachhabender Offizier ein, was er noch nie gemacht hatte und die Parole war „Stalingrad“. „Welch ein Zufall“, sagte Walter zu mir, „uns zwei, seine besten Freunde, lässt er zusammen Wache schieben.“

Schon um 1 Uhr machte er seinen Rundgang und stattete uns seinen Besuch ab und schon schrie er uns an, weil noch ein paar frische Pferdeknochen da lagen, die eben ein Pferd gemacht hatte. Als er weg war, sagte Walter: „Wenn er das Unglück hat, sich noch einmal diese Nacht hier zu zei-

gen, dann rechne ich endgültig mit ihm ab, das habe ich ihm schon in Italien versprochen.“ Walter war ein großer wuchtiger Mann, so um die 30, und ich dachte, er wollte sich mit einer Schlägerei an ihn ranmachen, aber es kam ganz anders. Ich hielt mich im hinteren Teil des Stalles auf und Walter so 5-6 Meter vom Tor. Die Pferde waren alle so still, dass man jedes kleine Geräusch bemerkte.

Wir hörten so gegen 2 Uhr, dass jemand sich so leise an den Stall heranschlich. Karl hatte die Pistole schussbereit und als die Tür sich öffnete, rief er zweimal hintereinander Parole, aber bevor der Futtermeister „Stalingrad“ antworten konnte, ballerte Walter 3 Schuss auf ihn los und stöhnend sank er in die Knie, er hatte ihn mit einer Kugel ins Herz getroffen. Der Futtermeister hatte sich aber auch auf einen Zweikampf vorbereitet, denn er hatte auch seine Pistole schussbereit in der Hand. Denn als er zusammensackte, ging auch ein Schuss aus seiner Pistole los. Ja, wer weiß, vielleicht wollte er ja uns beide auch umlegen, warum hatte er sonst die Pistole schussbereit? Walter hatte sein Werk vollbracht und war ganz kalt bei der Sache, denn Stalingrad hatte ihn so hart gemacht. Ich aber zitterte auf allen Vieren, denn ich war mir ja bewusst, dass ich als Zeuge genommen würde.

Am frühen Morgen ging die Vernehmung schon beim Spieß los und am Nachmittag traf der Regimentskommandeur mit unserem Chef ein, und ich wurde schon wieder verhört. Ich konnte nur immer wieder behaupten, dass Walter zweimal Parole rief und dann erst geschossen hat. Im Stall hingen bloß ein paar Laternen und es war ja nicht so hell, dass man einen direkt erkennen konnte, und so behauptete Walter, er hätte als erstes die Hand mit der Pistole bemerkt, ohne den Futtermeister zu erkennen.

Ja, so verlief die Affäre sehr günstig für Walter und bevor wir vor einem Gericht aussagen mussten, ging schon erneut wieder der Rückmarsch los.

Es war Ende April (1944), als den Russen der Durchbruch gelang. Wir überquerten bei Odessa den Dnepr und die andern wurden runter nach Sewastopol getrieben und mussten sich dort schon am 8-9 Mai ergeben. Unser Rückmarsch dauerte etwa 14 Tage durch Dick und Dünn, durch Flüsse und Morast, und immer wieder mussten wir die Strassen verlassen, wenn die Russen mit ihren Fliegern angriffen und mit der Bordkanone die Strassen beschossen. Aber auch hier kam ich mit heiler Haut davon, was ich aber meinem guten Gespann zu verdanken hatte, das mich nie im Stich ließ.

Rumänien

So landeten wir abgekämpft nach 14 Tagen in Rumänien. Etwa 10 km von der Stadt Iasi (Jassy) entfernt konnten wir in Ruhestellung gehen, denn Pferde und Soldaten hatten es bitter nötig. Bei diesem Rückmarsch hatten wir aber ganz schwere Verluste zu beklagen. Das Schlimmste war aber, dass unser Chef bei einem Nahkampf 7 MG-Treffer in die Beine bekam und beide amputiert bekommen musste, woran er nach ein paar Tagen verstarb. Für mich war es der größte Verlust, denn mit ihm verlor ich meinen besten Kameraden, der so vieles für mich getan hatte.

Doch der Krieg ging weiter.

Auch hier in Rumänien musste ich wieder einen Beobachtungsstand bauen, doch hier halfen mir ein paar Soldaten vom Tross, denn die Weisrussen hatten sich beim Rückmarsch abgesetzt. Als diese Arbeit fertig war, musste ich nach den Wagen schauen, es war Mitte Mai (1944), trocken und warm. Verschiedene Wagenräder

waren von der Hitze so zusammengeschrumpft, dass die Eisenbänder hin und her rutschten. Ja, da war guter Rat teuer, da hätte der Schmied die Bänder etwas kürzen und frisch aufziehen müssen, doch dieser war beim Rückmarsch verwundet worden. Mit ein paar Rädern fuhr ich nach Jassy in eine Schmiede und ließ sie dort in Ordnung bringen, und wo es noch nicht so schlimm war, schlug ich dünne Holzkeile unter die Bänder und nagelte sie fest. Doch wie lange soll das wohl halten?

Hier lagen wir bis Ende Juni und es war so ruhig, wie wenn der Krieg zu Ende sei. Ich schlief draußen unter einem kleinen Vordach, denn in den Häusern war eine ganz schlechte Luft. Eines Morgens um 6 wurden wir vom Iwan geweckt. Er legte ein Trommelfeuer in unsere Stellungen, so dass wir von den 9 Geschützen noch 2 herausbekamen, die andern waren von Volltreffern zerfetzt. 4 Stunden lang beschoss er unsere Stellungen, ohne jedoch anzumarschieren; erst gegen 10 Uhr kam er mit Panzern und Infanterie angerollt. Wir lagen mit dem Tross etwa 6 km weiter zurück, und wir hatten alles gepackt und warteten auf den Befehl, uns abzusetzen, doch es kam anders.

Wir wurden etwa 30 Mann weggenommen und mussten mit einem Infanterieoffizier hinauf in die Schützenlöcher, um die russische Infanterie zurückzuschlagen. Ich bekam eine Panzerfaust in die Hand gedrückt, ich hatte aber keine Ahnung, wie das Ding funktioniert. Wir lagen zu zwei in unserm Loch, und etwa 1 km vor uns sahen wir die Russen, so sprungweise machten sie sich an uns heran. Uns beiden ging der Wapp und ich sagte zu meinem Nachbar: „Wenn die Luft hinter uns frei ist, hau ich ab und zwar nach hinten.“ Als der Russe etwa 400 Meter an uns heran war, sprang ich aus dem Loch und lief in die Richtung, wo eine dicke Hecke stand, die bis zum Bach runter reichte. Ich war aber nicht der einzige, der die Hose voll hatte, denn ungefähr ein Dutzend folgten mir, aber nur zu zwei erreichten wir die Hecke ungeschoren. Die andern wurden vom Offizier mit der Pistole zurückgetrieben und für die war es aus, denn in 10 Minuten standen die Russen schon

auf der Anhöhe. Wir beide aber liefen unten am Bach entlang durch das Schilf, ohne dass einer uns sah. Etwa 50 Meter vom Bach war die Straße, wo lauter Stauungen waren, denn aus allen Richtungen rollten Wagen heran, alle in dieselbe Straße. Wir blieben den ganzen Tag am Bach und liefen viel schneller als es auf der Straße weiterging.

Am Abend trauten wir uns in ein Dorf, dort bekamen wir etwas zu essen und ruhten uns ein paar Stunden aus. Im Haus wo wir übernachteten, war ein Mann allein, er war ein kleiner Bauer und wollte auch nicht den Russen in die Finger fallen. Im Stall hatte er so kleine Ponys und ein kleiner leichter Wagen und schon um 4 Uhr waren wir 3 zum Abmarsch bereit. Genügend zu essen für uns und die Pferde wurde aufgeladen, auch 3 Decken um uns zuzudecken und ab ging die Post.

So landeten wir in der großen Kolonne und mussten mit den andern Schritt halten. Wie wir so hörten, war der Russe in allen Frontabschnitten durchgebrochen, es wurde fast kein Widerstand von den Deutschen geleistet. Am 4. Tag hatte der Russe einen Keil geschlagen und so hatte er verschiedene Straßen abgeschnitten oder unter Feuerbeschuss und alles ging durcheinander. Wir kamen an eine Kreuzung, wo die meisten Fahrzeuge nach links abbogen, denn die andere Straße war schon ein wenig unter Beschuss. Wir zogen es doch vor, gerade auszufahren, weil wir viel schneller weiterkämen, denn alle die links abbogen, kamen nur im Schnecken tempo weiter. Wir mussten einen steilen Berg hoch und hier lagen schon viele Wagen fest, die unter Beschuss waren. Mit unserem schmalen Wagen konnten wir uns doch gut durchschlängeln. So kamen wir gut über den Berg hinweg, doch dann ging es munter den Berg hinunter. Nur hie und da mussten wir in Deckung gehen, wenn der Russe eine Salve hinlegte. Eines von unsern Ponys bekam einen Splitter ab und wir mussten es ausspannen und ihm den Gnadenschuss geben.

Ungarn

So rasten wir mit den 2 weiter und nach 12-14 Tagen Rückmarsch waren

wir in den Karpaten, an der ungarischen Grenze. Dort standen Schilder am Wege, wohin es zu den verschiedenen Einheiten weiterging. Wir beide mit unserm treuen Begleiter mussten links abbiegen und kamen in ein kleines Bauerndorf. An einem Scheunentor war ein Schild angebracht mit unseren Regimentsnummern, dort machten wir halt und gingen zum Tor hinein. Dort lagen auf dem Stroh ein Dutzend Soldaten zu pennen. Wir erzählten, wie wir uns durchgeschlagen hatten. Dann sagte einer von ihnen: „Alles was links abgebogen ist an der Kreuzung, ist eingekesselt worden, ich habe mich mit meinem Reitpferd auf und davon gemacht und bin fast als einziger dort raus gekommen.“

Er musste auch bis zur Kreuzung zurückreiten und denselben Berg hinauf wie wir. Es waren nur noch ein paar gefolgt, aber die waren so unter Beschuss, dass keiner lebend herauskam. Er war als erster hier angelangt, schon vor 3 Tagen. Aber keiner hier kümmerte sich um uns, auch keine Verpflegung erhielten wir. Alles mussten wir organisieren, den Leuten aus den Gärten Kartoffeln und Gemüse holen und das Obst von den Bäumen; die waren schön wütend über uns.

So vergingen noch 2 Tage, bevor wir Verpflegung erhielten, ein Unteroffizier hatte sich darum bemüht. Sogar einen Bienenstock hatten wir am späten Abend ausgenommen, doch nur 2 Trimmen bekamen wir mit, aber dabei etliche Bienenstiche. Als wir den Honig herausnehmen sollten, waren bloß junge Bienen darin, die brachten uns auch nichts ein.

Am 4. Tag wurden wir dann in 3 Gruppen eingeteilt, denn ein Leutnant stellte sich bei uns vor und zählte den ganzen Haufen ab. Von unserem Regiment waren noch 52 übriggeblieben: 3 Offiziere, 4 Unteroffiziere und 45 Soldaten, die hier in der Scheune lagen. Die 7 Offiziere lagen in einer Villa, die sie sich für einen gemütlichen Aufenthalt angeeignet hatten. Unsere 3 Gruppen wurden als Beobachtungsposten oben auf dem Berg eingeteilt und bekamen auch 3 verschiedene Stellungen; dort mussten dann Tag und Nacht je 2 Wachposten stehen. Es waren fast 1½ Stunden Fußmarsch durch Gestrüpp

und Koppen bis auf den Berg. Wir teilten uns so ein, dass wir 5 Stunden Wache hielten, und so kamen wir jede 3 Tage nur 2 mal an die Reihe.

Am Tag war es herrlich, man sah auf 5-6 km wenn etwas sich bewegte, doch in der Nacht war es unheimlich. Wenn man des Nachts um 12 Uhr Wache hatte, musste man schon um 10 Uhr losgehen, denn im Dunkeln hatte man kein gutes Gefühl; wenn ein Vogel davonflog oder ein Hase aufsprang, dachte man, es sei ein Russe, der in der Nähe wäre und der Karabiner war immer schussbereit. Ja man blieb öfters stehen, um abzuhorchen, ob niemand in der Nähe sei.

So vergingen ein paar Wochen ohne Zwischenfall. Doch eines Nachts kamen 2 Posten nicht mehr von der Wache zurück, die auf Nr. 1 waren und da stimmte etwas nicht. Gegen 5 Uhr schickte der Unteroffizier 6 Mann los, um nachzusehen. Sie bekamen 1 MG und Handgranaten mit zur Sicherheit. Sie suchten ein paar Stunden alles ab, aber niemand war zu finden. Unsere Schlussfolgerung war, entweder sind sie gefangen worden oder übergelaufen. Von nun an fanden wir es noch gefährlicher, da wir nicht wussten was geschehen war.

Ein paar Tage später, als ich und mein Komplize um 6 Uhr abgelöst wurden, startete der Russe seinen Angriff; von weit her sahen wir, wie er seine Kolonnen in Bewegung setzte. Wir rannten schnell den Berg hinunter und packten unsere 7 Sachen zusammen und warteten auf den Befehl, um abzumarschieren, denn diesmal ging es zu Fuß. Der Rumäne, der mit uns kam, hatte sich bei einem Bauer eingemistet und so waren wir ohne Gespann. Wir warteten vergebens auf einen Befehl, denn unsere Herren Offiziere hatten es vorgezogen, sich schon frühzeitig aus dem Staube zu machen.

So zogen wir als verlassener kleiner Haufen los und marschierten zwischen andern Einheiten mit weiter bis in eine kleine Stadt. Hier war ein Kommando, das alle Häuser und Geschäfte in Brand steckte; die ganze Stadt stand in einer Stunde in Flammen, so eine Sauerei. Aus einem brennenden Fahrradgeschäft konnten wir zu 3 Mann jeder ein

Fahrrad aus den Flammen retten und gedachten, damit schneller und leichter weiterzukommen. Die paar Habseligkeiten die wir hatten, banden wir auf den Gepäckträger und fuhren ab. Nach 15 Minuten hatten wir schon unseren Haufen erreicht und mussten mit ihnen aus der Kolonne heraus, auf Befehl von einem Leutnant der Infanterie: „Also meine Herren, meine Kompanie liegt etwa 1½ km da oben hinter der Anhöhe und wir haben so viele Verwundete, die müssen wir alle herunterschaffen und für bloß 1 Stunde müssen sie meine Leute dort ablösen, dann kommt Verstärkung und sie werden abgelöst.“

Wir bekamen ein paar MG und genügend Munition und mussten losmarschieren. Unsere Räder hatten wir bei der Straße in den Hügel versteckt, um nachher schnell damit abzuhaufen. Ja das fehlte uns noch gerade, unterwegs kamen schon etliche mit Tragbaren und fragten uns, wo wir denn noch hinwollten. Als wir sagten, dass wir die Infanterie ablösen sollten, damit sie die Verwundeten herausbekämen, da lachte einer von ihnen und sagte: „Wir waren über Tausend und konnten den Russen nicht zurückhalten, aber vielleicht schafft ihr es“ und sie gingen weiter. Ein österreichischer Kollege sagte zu mir: „Jupp, komm, wir halten uns am Ende der Kolonne auf, vielleicht können wir uns etwas einfallen lassen.“

Zwei Landser kamen mit einem Verwundeten und konnten fast nicht mehr und die 2 waren froh, als wir sie ablösten. Wir trugen den Schwerverwundeten dann zur Straße, wo sie in einen Wagen geladen wurden und sollten wieder zurück, denn es warteten noch etliche auf uns. Wir hatten die Hälfte vom Weg hinter uns, als oben ein Geschrei laut wurde „Horrä, Horrä“, und die ersten Russen hatten die Höhe schon erreicht und ballerten drauf los. Wir ließen die Bahre fallen und rannten zurück zur Straße, aber unsere Räder hatten wir auf der andern Straßenseite liegen und von der Stadt her rollten schon Panzer, die die Straße unter Beschuss nahmen. Somit kamen wir nicht mehr bei unsere Räder und so hieß es, nur laufen über Wiesen und Felder.

Zwei Deutsche hatten sich uns noch angeschlossen. Wir liefen ungefähr 2 Stunden, es fing an dunkel zu werden und dabei kam noch ein schweres Gewitter, ja es regnete in Strömen. Wir trauten uns aber nicht auf die Straße, denn dort war Hochbetrieb, und wir wollten nicht schon wieder zu einem andern Haufen eingeteilt werden. Aber auf die andere Seite mussten wir kommen, denn von rechts ballerte der Russe schon auf die Straße rüber. Doch da war so ein kleiner Wassertunnel, wo wir durchkamen, denn mehr als nass würden wir ja nicht. Wir gingen etwas weg von der Straße um weiterzulaufen, denn dort waren wir sicherer.

Etwa 1 Stunde später kamen wir an einen kleinen Fluss, etwa 8 Meter breit: Durch das Gewitter kam soviel Wasser die andere Seite vom Berg herüber, dass er zu einem Wildbach wurde und so trauten wir uns nicht hindurchzugehen. Wir liefen wieder auf die Straße zu, denn dort musste ja eine Brücke sein. Wir waren schon etwa 300 Meter davon entfernt, als die Deutschen dieselbe in die Luft sprengten. Ja, ein paar Minuten später hörten wir das Kommando „Rette sich wer sich noch retten kann“ und das galt ja auch für uns. Nun war kein Kraut mehr für uns gewachsen, wir mussten es versuchen, auf die andere Seite zu gelangen. Ich hatte zwar schreckliche Angst, denn ich konnte gar nicht schwimmen. Ein Deutscher stieg zuerst in den Bach; mit dem Gewehr hielten wir ihn fest, das Wasser reichte ihm bis an die Brust. Dann kam der Österreicher, er war der kleinste, ihm reichte das Wasser bis zum Hals. Jetzt war es an mir; oh Gott, so tief stand ich noch nie im Wasser, es riss einem fast die Beine weg. Bevor der letzte runter ging, hatte der erste schon das Ufer erreicht und so kamen wir alle heil auf die andere Seite. Hier gönnten wir uns aber eine Verschnaufpause und leerten unsere Stiefel, die voll Wasser waren.

Ja, zu dieser Zeit rollten schon die russischen Panzer über die Straße, die etwa 500 Meter an uns vorbei ging. Also blieben uns nur die steilen Berge, die voll Gestrüpp standen, um unbenutzt weiterzukommen. Auf einmal

hörten wir ein Pferd wiehern, und wir schlichen uns in die Nähe, da hörten wir, dass einer sich auf deutsch ärgerte und sprach ihn an. Wir gingen zu ihm, er war ein Österreicher und Unteroffizier vom Gebirgsjägerbataillon. Wir setzten uns zu ihm auf den nassen Boden und sprachen in Ruhe über die miese Lage in der wir uns befanden. Dann sagte er: „Ich glaube, dass wir alle die Nase vollhaben, und wenn ihr mir vertraut, dann ist hier für uns der Krieg zu Ende“. Seine Worte klangen gar nicht so schlecht. Er nahm die Satteltasche vom Pferd herunter und gab jedem ein anständiges Stück Brot und auch etwas Wurst dazu. Als wir alles verzehrt hatten, sagte er: „Morgen besorgen wir uns neuen Proviant und nun mein Vorschlag. Ich habe einen Marschkompass und eine Karte von Ungarn, ich will mich durchschlagen nach Österreich und euch 4 mitnehmen; dort sind wir dann in Sicherheit, denn ich bin an der Grenze zu Hause, bei Graz.“

Ohne lange zu zögern stimmten wir zu, ohne über andere Schwierigkeiten nachzudenken und wollten uns gleich noch einige Stunden weiter absetzen.

Wir gingen mit dem Pferd los in die Richtung, die uns der Kompass anzeigte, doch in der Dunkelheit um Hecken und Felsen zu schleichen kam das Pferd nicht mit durch. So wurde das Pferd abgesattelt, die Satteltasche mit noch ein wenig Proviant über die Schulter geschlagen und das Tier stehen gelassen, und wir bemühten uns weiter. Etwa nach einer Stunde Marsch kamen wir genau wieder an die Stelle, wo wir das Pferd abgesattelt hatten. Nun war es aber Schluss und wir legten uns hin mit unseren nassen Kleidern bis es hell wurde. Der Rest vom Brot wurde geteilt, und dann setzten wir uns erneut in Bewegung. Ja wir kamen gut voran und immer hörten wir das Ballern von Geschützen, doch schon etwas weiter weg von uns.

Die Sonne hatte uns die Kleider am Körper getrocknet, und wir hofften bald eine Alm oder ein Gehöft zu erreichen, denn unser Magen knurrte schon. Im Kiefernwald waren die Wurzeln vom Regen bloßgespült und wir schnitten

uns ein paar ab, um daran zu knabbern. Doch es wurde Abend und wir waren noch keinem Lebewesen begegnet, nicht mal einem Stück Wild, was dem Tod nicht entgangen wäre. So legten wir uns todmüde auf weiches Moos hin und warteten den nächsten Tag ab.

So ging es am Morgen mit leerem Magen wieder weiter, und der Wald in dem wir waren, schien kein Ende zu nehmen. So gegen Mittag kamen wir wieder in freie Landschaft und etwa 5 km sahen wir etwas Rauch hinter einem kleinen Berg aufsteigen. Schon erleichtert marschierten wir darauf los, und als wir den Berg erreicht hatten, erblickten wir eine Almhütte, wo auch Rinder und Ziegen umherliefen.

Vorsichtig schlichen wir uns heran und hörten, dass in der Hütte ungarisch gesprochen wurde. Der Unteroffizier klopfte an die Tür und wir traten alle ein, mit dem Gewehr im Anschlag, genau wie bei einem Raubüberfall. Es waren Mann und Frau, um die 30 Jahre, die am Tisch saßen. Ja, wir sahen ja aus wie Banditen und zeigten, dass wir Hunger hätten und Durst. Die Frau verstand sofort um was es ging. Sie legte uns ein großes Brot, eine Seite mageren Speck und Käse auf den Tisch und einen Krug Ziegenmilch. Wir fraßen wie hungrige Wölfe und pressten den leeren Magen wieder voll. Wir zeigten dem Mann auf der Karte, dass wir nach Österreich wollten und nicht mehr bei Hitler. Dann füllten wir unsere Satteltasche mit Brot und Käse als Marschverpflegung und ich legte 50 Mark auf den Tisch, die sie gar nicht annehmen wollten; doch ich bestand darauf, denn von Polen hatte ich noch viel übrig.

Nach einer kurzen Rast gingen wir dann weiter, aber wir klagten schon mit Blasen an den Füßen, so dass man sich auf die Zähne biss, um weiter zu kommen. Wir gingen bis es dunkel wurde und bei einem Heuschuppen auf dem freien Feld legten wir uns hin zum Schlafen.

Am andern Morgen als wir weiter sollten, kapitulierte der eine Deutsche, seine Füße waren so angeschwollen, dass er nicht mehr in die Stiefel kam. Er hatte die Nase voll und all Gerede

ließ ihn kalt. „Ich bleibe hier, egal wo ich sterbe.“ Wir ließen ihm etwas Brot und Käse da und wir 4 marschierten weiter, wenn es uns auch schwer fiel.

Es wurde wieder Abend, als wir ein Gehöft erreichten, was nur 1½ Stunden von der Hauptstraße entfernt war. Als es dunkel war näherten wir uns vorsichtig heran. Im Haus war es dunkel, doch im Stall da brannte Licht und durch das Fenster sahen wir, dass die Frau und der Mann beim Melken waren. Wir traten ein und sagten „Guten Abend“ auf ungarisch; erschrocken sahen beide uns an. Der Mann konnte etwas deutsch und wir erklärten ihm, dass wir auf der Flucht nach Österreich wären und wir nichts mehr zu essen hätten. Anfangs zögerte der Mann, dass am Vormittag ein Trupp Russen hier war, die das ganze Gehöft nach deutschen Soldaten absuchten. Dann nahm er uns doch mit ins Haus und stellte uns genug zum Essen und Trinken hin. Den Rest packten wir wieder ein und ich legte auch hier 50 Mark auf den Tisch, und ohne zu zögern steckte der Bauer das Geld ein. Wir aber trauten uns nicht dort zu schlafen, sondern wir gingen einige hundert Meter weiter in einen Heuschuppen; dort waren wir sicherer.

So kamen wir die zwei nächsten Tage auch ein gutes Stück weiter und bekamen Hoffnung, es auch zu schaffen. Am 6. Tag kamen wir in ein kleines abgelegenes Dorf, das genau in unserer Marschrichtung lag. Das erste Haus lag an einem Feldweg und von hinten schlichen wir uns heran und lauschten, ob jemand im Haus sei, aber es war niemand zu hören. Nach hinten stand ein Schlafzimmerfenster offen und auf meiner Schulter erreichte einer es und kletterte ein; dann schob er den Riegel von der Hintertür auf und wir betraten alle das Haus.

Er war Schneider, denn er hatte so verschiedene Kleider in Arbeit und wir kamen auf die Idee, uns Zivilkleider anzuziehen. Ja, bei 2 klappte es sehr gut, aber der Unteroffizier und ich, wir passten nirgends hinein. So beschlossen wir, alle in Uniform weiterzulaufen und der Schneider behielt seine Kleider, aber der Küchenschrank musste dran glauben: Doch diesmal legten die Anderen 35 Mark hin, umsonst wollten

wir nichts. Wir verließen wieder nach hinten das Haus und gingen am Dorf vorbei weiter, aber hier lief uns ein Ungar über den Weg und wir fragten ihn, wieweit die Russen schon voran seien. Er sagte, dass hier im Dorf noch kein Russe war, doch sie wären schon vorbei. Auf unserer Karte konnte er uns zeigen, wo wir eigentlich standen, ungefähr den 5. Teil unserer vorgenommenen Strecke hatten wir erst hinter uns und unsere Kräfte ließen schon nach, doch aufgeben kam nicht in Frage, denn wir wollten unbedingt unser Ziel erreichen. Der Mann zeichnete uns einen Weg auf ein Papier auf, wo wir nicht auf Russen und auch nicht auf die Deutschen stoßen würden.

Nun gingen wir mit frischem Mut los, es waren meistens Feldwege, wo wir gut weiterkamen, und so gingen wir auch in der Nacht weiter. Es war so gegen 23 Uhr, als uns etliche Gestalten entgegenkamen, aber in der Dunkelheit konnten wir niemand erkennen. Mit den Gewehren im Anschlag riefen wir halt, und als wir vor ihnen standen, sahen wir, dass es ungarische Soldaten waren, die auf dem Heimweg waren. Sie waren 6 Mann und waren von der deutschen Truppe weggelaufen, so wie wir auch. Dann setzten wir unsere müden Beine wieder in Bewegung.

So gegen Mitternacht sahen wir im Wald etwa 100 Meter vor uns einen Lichtschein in einem Jagdhaus und drinnen wurde dick geredet, alles Ungaren. Mit einem Ruck stürmten wir hinein und alle hoben die Hände nach oben. Es waren Männer und Frauen, alle in Zivil. Einer von den Männern sagte, wir sollen nicht schießen, sie hätten sich nur hier vor den Russen in Sicherheit gebracht für ein paar Tage, dann gingen sie wieder nach Hause. Er sagte uns auch, dass gestern die letzten Deutschen bei ihnen durchkamen und die Russen hinterher, ohne viel zu schießen. Dann setzten wir uns hin, wir bekamen heißen Tee und genug zu essen, ohne dass wir danach gefragt hatten. Hier ruhten wir ein paar Stunden aus und als wir uns verabschiedeten, gaben sie uns noch Brot und Käse mit.

So gingen wir dann wieder weiter bis es hell wurde und kamen an eine

Hauptstraße, wo die Russen mit Wagen vorbei fuhren und Lieder sangen. Hinter einer Hecke, etwa 500 Meter von der Straße entfernt, legten wir uns hin, um zu schlafen, denn wir hatten es bitter nötig.

So gegen 1 Uhr 30 machten wir Mittag und schauten auf die Straße, wo der russische Nachschub rollte. Laut unserem Kompass mussten wir die Straße überqueren, was am Tag unmöglich war, und so warteten wir ab bis es dunkel wurde, um uns der Straße zu nähern. Es wurde jetzt auch ruhig auf der Straße und ohne Schwierigkeiten kamen wir auf die andere Seite und das Marschieren begann wieder über Stock und Stein.

Morgens gegen 4 Uhr, es war noch dunkel, kamen wir bei einen großen Bauernhof und da eine warme Tasse Kaffee nicht so schlecht wäre, legten wir uns hin bis der Bauer in den Stall soll. Gegen 5 Uhr war es dann soweit, es war Licht dort und wir gingen in den Stall, wo der Bauer und seine Tochter beim Melken waren. Wir erzählten was wir vorhätten, aber wir hätten auch Hunger und Durst. Das Mädels verstand jedes Wort und sie erklärte dem Vater alles, der uns dann ins Haus zu seiner Frau begleitete. Die machte uns Kaffee und Butterbrote und wir schlugen uns den Magen voll. Dann erklärten wir, dass wir uns nach Österreich durchschlagen wollten. Da lachte der Bauer und sagte: „Das schafft ihr nie, ihr könnt alle bei mir hier bleiben, ich habe Arbeit genug für euch und wenn es ja so weiter geht, ist der Krieg in ein paar Monaten aus und dann könnt ihr ohne Gefahr nach Hause.“

Ich war sofort einverstanden, doch die 2 Österreicher nicht und sagten: „Wir werden es schaffen, wir gehen alle weiter bis wir an unserem Ziel sind“, denn das hatten wir uns gegenseitig versprochen. Nach langem Hin und Her sagte ich den Österreichern zu, doch in dem Moment hatte ich die größte Dummheit in meinem Leben gemacht. Der Bauer war auch nicht ganz zufrieden mit unserem Entschluss, und als wir weitergingen sagte er noch: „Sie denken später noch an meinen Vorschlag.“

... (Fortsetzung folgt)

Justitias Schalen

Es gibt sie
nach Sitte und Brauch,
die Wahrheits-Säer,
doch auch
die Wahrheits-Mäher
und wie eh und je
die Pharisäer ...

Alle sind weltweit
und jeder Zeit
tatbereit!

Den Guten unter ihnen,
die helfend dienen
und nur diesem Begehre,
gebühret Achtung und Ehr.

Jedoch, der Grat,
diese Schwelle
zwischen Gut und Schlecht
mit grossem Gefälle
ist schmal ...

Gäbe es mitnichten
der Ehrsamem
tagtägliche Pflichten,
die nie erlahmen,
die Gewähr
für Freiheit und Recht,
sie wäre zunichte,
des Volkes Parlament leer,
voll die Gerichte,
grausam die Richter,
Diktatoren-Gelichter,
so auch die Psyche
und Urteilsprüche.

Ritterlichkeit,
ethische Werte
nur Fratze, fahl,
Strenge, Härte,
Gewalt in Episoden.

Der gute Ernteboden,
Asyl und Hort
einst war,
nun ratzekahl,
unfruchtbar,
ausgedorrt!

Jedoch!
Des Menschen Lebensraum
ist nicht nur Abfall, Abschaum,
Paradies auch wohl kaum,
aber (!), arbeiten wir doch
an diesem Traum!

Robert Siuda

44. Konveniat vun der Amicale Rogasen-Wollstein-Lüdden

Donneschdes den 12. Juli 2012 hu sech déi fréier Komeroden aus de Lagere Rogasen, Wollstein a Lüdden, déi den 12. an 13. Juli 1944 zwangsrekrutiert goufen, am Konviktsgaard (Résidence Grande-Duchesse Joséphine-Charlotte) getraff, fir sech un hiert Zesummesin viru 68 Joer ze erënnere.

Den Apéritif as vum Konviktsgaard offréiert gin.

Bei engem gudde Mëttegiessen sin d'Erënnerungen un déi tragesch Ereegnesser vu 1944-1945 am Arbeitsdienst, an der Wehrmacht, un der Front an an der Gefaangenschaft opgefréicht gin.

Fonny Friederich

President



Eechternoach erënnert sich oa schwier Stonnen

Offiziell Aweigung vum „Itinéraire en Souvenir de la Résistance“

„Si, déi geziddert, kal, friem a verloos, an dach gehal vun Denger Hand: hiert Leed war net ëmssoss“, dës Wieder aus dem Lidd „Gëff mir Deng Hand“ passen extra gutt op déi schéi Feier, déi

Péngstméindig an der Abteistad Eechternoach war. An Zesummenaarbecht mat der „Amicale des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme-Sektouen Eechternoach“, mam Lycée Classique et

Technique, mam „Internat St. Willibrord“ a mat der Stad Eechternoach an hire Veräiner stoung de 70. Joresdag vum nationale Streik géint den Okkupant a géint d’Nazi-Diktatur am Bléckpunkt. Zesumme mat der offizieller Aweigung vum „Itinéraire en Souvenir de la Résistance – 1er septembre 1942“.¹



Foto: Gerard WOHL

Geplangt vu laanger Hand, huet de Comité vun der Lokalsektouen, ënner dem Impuls vun hirem Präsident Gérard Wohl, hire Wunsch duerchge-saat, Erënnerungstafelen op dem Wee voan der Abtei bis op Bäertréf op der bestbekannten Mëllerdall Promenade E1 opzestellen, dat fir un de Studentestreik vum 1. September 1942 ze erënnere an un d’Heldentat vum Resistenzler Raymond Petit an un de Märtyrerdoud vum Professor Alphonse Schmit.

¹ Esu am Bericht vum Monique Hermes am Luxemburger Wort vum 29. Mee 2012.



Foto: Gerard WOHL

Am Virfeld vu Pénngsten hat de Lycée Classique et Technique mam Internat eng eemolig Ausstellung iwer dese Streik an hir Folgen.

Op Ufro huet de Präsident vun der EdF Sektioen Echternoach d'Studenten vum Internat duerch d'Austellung gefouert an op vill Froen geäntwert. E besonnicht Oleies un di heitig Jugend vum Präsident: „Vergiesst d'Lëtzebuerger an d'Echternoacher Geschicht net!“, sou wéi den Historiker Gilbert Trausch dat schreiw: „*Le noble sang versé par nos martyrs a contribué à créer la nation luxembourgeoise*“.

Pénngstmeindig – invitéiert waren d'Autoritéiten an all Veräiner, virun allem d'Jugend, fir un der Gedenkfeier deelzehuelen. An senger Priedegt huet den Dechen Theophile Walin d'Emstänn vun der Feierstonn skizzéiert. De Streik vum 1. September 1942 als Reaktioun op dem Gauleiter seng Ukënnigung vun der Aféierung vun der Wehrpflicht fir d'Lëtzebuerger Jonge vun de Joergäng 1920-1924 – mat als Folgen d'Verhaftung, d'Deportatioun an d'Drangsaléierung vun de Studenten an och d'Hiriichtung vum Professor Alphonse Schmit de 5. September 1942 am KZ Hinzert. Den Dechen huet de Streik als „en Zeeche vu Courage vun enger klenger Natioun“ duergestallt an ass speziell op déi couragéiert Haltung vun den Echternoacher Jongen agaang. D'Jugend vun deemols seet aïs, datt mer och haut, an enger Zäit, wou ëmmer erëm nei Diktaturen opkommen, d'Aen ophale sollen. Fridden ass nëmme méiglech, wa Majoritéiten a Minoritéiten sech mat Respekt an Toleranz begéinen, sou den Dechen Walin.

Mat grousssem Engagement gouf de kiirchemusikalesche Programm virgedroë vum Basilika-Chouer. Lidder wéi „Un ons Jongen 1949-1945“ an

Itinéraire en souvenir de la résistance 1^{er} septembre 1942



Itinéraire en souvenir de la résistance 1^{er} septembre 1942
Am 1^{er} 1942 hooen d'Studenten a Professoren aus dem Echternoacher Kollektiv sich ginn d'Nazis gestatt Anplaz an d'Klass ze gien, noan en honnert Studenten a viler Studenten sich an Abteihof versammelt a sijn duerch de Park, iwer d'Souperpromenade bis an d'Holly bei Bäertel gëttelgert. Fir net an d'Gestapo vum der Gestapo ze fallen. Dat hat d'Folgen: Standgericht, Prision, Verhale an der Villa Pauly. De Professor Alphonse SCHMIT ass zum Dudd verurteilt gien an d'Schüler sijn an en 'Erziehungslager' op d'Biurg Stahleck oder Adenu.

(D) komm. En aner Beispel voo Resistéiz war de Raymond FELTZ a Student am Echternoacher Kollektiv, deen d'Lëtzebuerger Patriote Liga (LPL) gëttelgert hooen an verfallt voo der Gestapo sich seuer geoffert hooen fir sijn Kameraden net ze

When the Gestapo searched 1942 Luxembourg Raymond FELTZ was among the first to give his intelligence at the residence of Joseph de Walle (1889-1942)

REBEK BILLET - Jünger
MATHIAS WILHELM
Lëtzebuerg, den 4. September 1942
an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt

Das Standgericht
Das Standgericht
Das Standgericht
Das Standgericht



Der Weg des Widerstandes 1. September 1942

Nach Verurteilung der Zwangsweisung der Luxemburger in die Wehrmacht, boten die Professoren und Schüler(innen) des Echternacher Gymnasiums den Nazis Widerstand. Anstatt in die Klassenräume zu gehen, versammelten sich etwa hundert Schüler und vier Lehrerinnen im Abteihof und marschierten durch den Park auf die Souperpromenade bis zur Holly in der Nähe von Berdorf, um einer Festnahme durch die Gestapo zu entgehen. Die besseren Folgen blieben nicht aus: Standgericht, Gefängnis, Verhör in der Villa Pauly. Professor Alphonse Schmit wurde zum Tode verurteilt und die Schüler wurden in Erziehungslager auf Burg Stahleck und die Mädchen nach Adenu geschickt. Ein anderes Beispiel von Widerstand gegen die Nazis bot der Gymnasiallehrer Raymond FELTZ, welcher die Widerstandsorganisation 'Luxemburger Patriotenliga' gegründet hatte und von den Nazis umgert, den Freitod wählte, um seine Kameraden nicht zu verraten. Zum Anderen an den Widerstand der Professoren und Schüler des Echternacher Gymnasiums gegen die Nazi-Unterdrückung.

L'itinéraire de la Résistance 1er septembre 1942

Après la proclamation de l'enlèvement de tous des Luxembourgeois dans la Wehrmacht, professeurs et élèves du Gymnase d'Echternach ont résisté contre les nazis. Au lieu de rejoindre leurs salles de classe, une centaine d'élèves, dont quatre filles, se rassemblèrent dans la cour de l'abbaye pour se rendre par le parc, le long de la Sûre vers la Holly de Berdorf afin de se soustraire à l'emprise de la Gestapo. Les conséquences de cette manifestation furent sévères: tribunal d'exception, prison, interrogatoires à la Villa Pauly. Le professeur Alphonse SCHMIT fut condamné à mort. Les garçons furent envoyés au camp d'éducation dans la forteresse de Stahleck et les jeunes filles à Adenu. Un bel exemple de résistance fut donné par Raymond FELTZ, élève du Gymnase d'Echternach, fondateur du mouvement de résistance «Ligue patriotique luxembourgeoise». Encerclé par les hommes de la

an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt
an der Erziehungsanstalt

„Nu loss et an dir stëll ginn“ vum Jos. Kinzë an Albert Elsen waren ergreifend.

No der Mass gung et am Cortège iwwer de Vulpert bis an den Abteihaff, wou d'Echternoacher schon 1941 gestreikt hunn, well hir d'Sprangprëssioun vum Okkupant verbuede gi war.

Offiziel sin du di 6 informativ Panneauen ageweit ginn. Dono ass de Cortège an aller Stëll bis bei de Monument aux Morts gaangen. Ergreifend, wéi 70 Kanner a Jugendlicher stëll a gesammelt eng Rous virum Monument niergeleut hunn.

„Gëff mir Deng Hand“ vum J.-Cl. Degrell a C. H. Purday, huet de Basilika-Chouer gesong an d'Stadmusek huet e

Choral gespilt, wéi d'Membere vum Schefferot an d'Lokalsektioun eng Gerbe neiergeluegt hun. Keng Rieden, awer mat Gesten, Musik a Lidder ass dës 70-Jor-Ërrennungsfeier ofgeschloss ginn.

Am Virfeld sin 3.000 Broschüren – op franséisch – un all Haushalt ausgedeelt ginn, wou op 44 Säiten d'Echternoacher Geschicht am II. Weltkrich 1936 bis 1942 opgezielt get.

Eng eemolig Zesummefassung vun historischen a lokalen Episoden, zesummegestallt vum Gérard Wohl.

De But war, der Jugend a besonlich och de franséischsproochige Biirger d'Geschicht iwer dës schrecklich Period ze dokumentéieren.

Gerard Wohl
President



Foto: Gerard WOHL

30. Juni 2012

45. Anniversaire vun der Amicale vun den Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme 1940-1945, Sektoun Réiserbann

Klengen Historique

Den 23. Abrëll 1967 hate sech e puer Enrôlés de Force aus dem Réiserbann zu Crauthem zesummefonnt, fir eng Sektoun vun den zwangsrekrutierete Jongen a Meedercher ze grënnen. Et waren d'Hären Léon RENARD vum Zentralcomité, Roby TIX a Benny JACOB vum Landescomité. Et ass domat déi 63. Sektoun op Landesniveau ginn.

1967, am Grënnungsjoër, hate si 27 Memberen, 1970 waren et der scho 70. An den 80er Joëre war en Héichpunkt mat 84 Memberen erreecht ginn. Duerno ass et vu Joër zu Joër de Bierg ofgaangen. 2011 hate mir nëmme méi 22 Memberen.

Den 10., de 15. an de 25. Anniversaire goufe gefeiert. A mir hunn dest Joer de 45. Anniversaire gefeiert.

Firwat 45 a net 50 Joër, ewéi et Usus wäer?

D'Meenung vun eisem Comité ass, datt, well kee Nowues do ass an d'Zuel vun eise Memberen konstant ofhëlt, mir vläicht keng 50 Joer ze feiere wäerte kréien.

Seit der Grënnung bis haut ass an de jeeweilige Comité vill am Intérêt vun den Zwangsrekrutiereten geschaff ginn.

5 Presidenten hate mir bis dato:

Léon RENARD, 1967-1979
Alphonse MEISCH, 1980-1983
François MAJERUS, 1983-1995
Etienne BACKES, 1996-2006
Jean FRIEDRICH vun 2007 un.

Den aktuelle Comité vun der Amicale setzt sech zesummen aus:

Etienne BACKES, Éierepresident
Jean FRIEDRICH, President,
Marcel DONDELINGER,
Sekretär an Trésorier,
Mathias MOZEK, Nicole DEMUTH
a Josiane COMES-RIES, Memberen.

D'Feierlechkeeten vum 45. Jubiläum

Virun der Kiirch Begrëssung vun den Éieregäscht an den Autoritéiten. Duerno eng feierlech Mass, gehale vum Här Paschtouer Jos. WEISGERBER a verschéinert vun de Chorales Réunies Réiser-Krautem a Béiweng-Bierchem, mat e. a. dese patriotesche Lidder:

Ons Tréischterin, Un Ons Jongen, Ons Heemecht.

Weider goug et mam Nidderleeë vun 2 Gerben virum Monument aux Morts, mat der Sonnerie aux Morts, gespillt vun 2 Musikanten vun der Harmonie Municipale Réiserbann, souwéi enger Gedenkminutt un all Affer vun 2. Weltkrich.

Ouverture vun enger thematescher Ausstellung iwwer d'Zwangsrekrutiert, am Festsall vun der Gemeng

Mat engem symboleschen Akt hunn de Buergermeeschter an de Lokalpresident mat enger authentischer „Wehrmachts-Stacheldrahtschere“ e Stacheldrot, gerëscht mat Tricolorbännercher a gehale vun de Comitésmembere, Marcel DONDELINGER a Metty MOZEK, duerchgetrennt.

Éische Riedner war de President vun eiser Amicale Jean FRIEDRICH. Hien huet e. a. drop higewisen, datt den Zweck vun der Sektoun war, déi zwangsrekrutiert Jongen a Meedercher vun de Joërgäng 1920-1927, déi d'Chance haten erëm heemzekommen, no all deem Leed a Misär deen den 2. Weltkrich an eisem Land mat sech bruecht hat, zesummenzebréngen. D'Famillje vun deene Jongen, déi sech verstoppt hunn oder désertiert sinn, sinn emgesiedelt ginn.

Den Erny LAMBORELLE, President vun der Federatioun vun den E.D.F. huet a senger Ried ervirgehuewen, datt awer nach vill jonk Leit do sinn, déi d'Erënnerung un hir betreffen Elteren a Grousselteren oprecht erhale wëllen. Och huet hien op d'Patrioten higewisen, déi beim Generalstreik vum 30. August 1942 erschoss gi sinn. Kuerz virum Enn vum Krich sinn och



Foto: Raymond SCHMIT

nach 23 Refraktäre vun der SS zu Hinzert erschoss ginn.

De Steve KAYSER, Historiker an Direkter vum *Centre de Documentation et de Recherche sur l'Enrôlement Forcé*, huet a sengem Exposé drun erënnert, datt d'Geschicht vu Lëtzebuerg och en Deel vun der Geschicht vun Europa ass. 13.800 jonk Letzebuenger Sinn zwangsrekrutéiert ginn. Dest ware bal 5% vun der deemoleger Bevölkerung, an 1% ass net méi erëmmkomm. Dëse grouse Sacrifice däerf net vergiess, mee muss onbedéngt weiderverméttelt ginn.

Hien huet och en Appell un déi Leit gemaach, déi nach Dokumenter aus dem leschte Weltkrich hunn, des an den Archive vum Dokumentationszentrum ofzeginn.

De Réiser Buergermeeschter Tom JUNGEN huet betount, datt d'EDF Réiserbann am Veräinsliewen eng wichteg Roll spille giffen. Och um nationale Plang ginn hir Wäerter unerkannt. Leider sinn a verschiddene Länner rechtsextrem Elementer erëm um Wierk. Dest muss verhënnert ginn, an dofir ass eng Ausstellung, wéi déi vun den EDF aus eiser Gemeng, e wichtige Bäitrag. Eis Jugend a besonnesch d'Schouklasses mussen drop opmierksam gemaat ginn, datt d'EDF derzou bäigedroen hunn, fir datt mir haut erëm a Fridde liewe kënnen.

Als Ofschloss ass den Éierewäin vun der Réiser Gemeng offréiert ginn.

D'Expositioun

D'Exponater aus eiser Ausstellung, déi den 1., 2. an 3. Juli 2012 op war, krute mir deelweis vum Muse régional vun den EDF Diddeleng an och vu Privatleit geléint

Och konnte mir mat Dokumenter op d'Schicksal vun engem Réiserbänner hiweisen. De Norbert HENGESCH, deen zu Béiweng gebuer ass an haut zu Lellgen liewt, hate mir an eisen Archiven als „vermësst“ agedroen. Dank engem Artikel am Lëtzebuenger Wort vum 2. März 2012, wou eise 45. Anniversaire annoncéiert war, huet hie sech telefonesch bei eise Sekretär gemellt. Mir si frou, datt dat geännert ginn ass, an hien elo zou dene Réiserbänner Jonge gehéiert, déi am Krich zwangsrekrutiert waren, vill gelidden hunn an erëm lieweg heemkomm sinn.

No verschiddene Recherchen bei öffentlech zoustännegen Instanzen, hu mir des Zuelen, wat de Réiserbann betrëfft, erausfonnt: 65 Jonge goufen zwangsrekrutéiert, vun deene sinn der 8 gefall, 7 vermësst an 1 zu Tambow gestuerwen.

11 Meedercher waren an den RAD agezu ginn. Mir hate keng Nimm a kee

Joergank vun hinnen. Mat der Hëllef vum „Suchergebnis“ vun „Ons Jongen a Meedercher“ vun der Federatioun konnte mir 6 Meedercher mat Numm, Gebuertsdatum an Uertschaft erausfannen.

Besonnesch huet eis Amicale sech gefreet, datt nach 4 Reiserbänner Zwangsrekrutéiert bei de Festlechkeeten derbäi konnte sinn: Jos. BIRSENS, Constant GEORGES, Armand HORNICK a Jos. STOFFEL.

Fazit

Trotz diversen Ukënnegungen an der Presse, am Reiserbänner Buet, am Manifestatiounskalenner vun der Entente, perséinlechen Invitatiounen a.s.w., hate mir méi Visiteuren – a besonnesch aus dem Reiserbann – erwaart. Och op d'Klassen vum 5. a 6. Schouljoër hu mir leider ëmsoss gewaart.

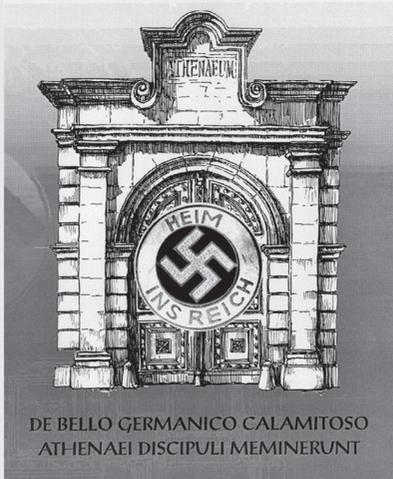
No 70 Joër Fridden versicht eis Sektoun, sech weiderhinn fir d'Erënnung a géint d'Vergiessen anzesetzen, getrei der Devise um Monument aux Morts:

„MIR VERGIESSEN NET“.

Marcel DONDELINGER

Sekretär

Kolléisch's Jongen am Krich



Publication de 570 pages des Anciens Elèves de l'Athénée sur leur vécu au cours de la guerre

Les auteurs:

Georges ALS, Georges ARNOLD, Henri BLAISE,
Julien CONER, Guy de MUYSER, Paul DIEDERICH,
Constant GILLARDIN, André HEIDERSCHIED,
Emile HEMMEN, Joseph MERSCH, Georges KAYSER,
Aimé KNEPPER, Raymond SCHAUS, André SCHWALL,
Georges VUILLERMOZ

Prix préférentiel 25 €

**A verser au compte CCP LU81 1111 1761 0045 0000
des Anciens de l'Athénée.**

Anecdotes de Tambow

Ci-après un bref extrait fort intéressant du livre du „malgré-nous“ alsacien Armand ZAHNER, ancien prisonnier du Camp de Tambow, concernant la solidarité des Luxembourgeois dans ce camp ...

(..) *La cuisine, nous l'avons dit, avait été confiée aux Luxembourgeois, dont la solidarité était telle qu'ils cons-*

tituait un petit état dans l'état. J'ai toujours admiré l'homogénéité de ces admirables Luxembourgeois, qui, à Tambow, ont donné un aussi magnifique exemple de solidarité. La cuisine était leur royaume et personne n'aurait songé à les en déloger, tellement ils avaient su s'affirmer. Il me plaît de leur rendre, ici, hommage pour cette entente indéfectible, que pour ma part

j'ai toujours admirée profondément et que je me suis toujours efforcé de cultiver dans notre baraque. Plus tard, avec la disparition des grands froids, il fut encore un domaine où ces garçons surent s'affirmer très nettement: celui du sport en général et du foot-ball en particulier, à la plus grande satisfaction du „ministre des Sports“, notre chef de bataillon, Schaeffer. (...)

Un monument à Tambow

Grâce à l'engagement des responsables du Ministère d'Etat et du Comité des Anciens de Tambow un monument en l'honneur des anciens prisonniers du camp vient d'être réalisé (voir photo).

L'emplacement est prévu à un endroit hautement symbolique entre la gare de Rada (où arrivaient et d'où partaient les jeunes enrôlés de force luxembourgeois) et la forêt où le camp en question était situé.

L'inauguration est prévue pour septembre. Un voyage sera organisé dès que la date exacte sera connue.

Communiqué par le Comité de l'Amicale des Anciens de Tambow



AMICALE ONS JONGEN – DIKRICH



Eise Präsident a Lokalhistoriker Aloyse David huet e Buch iwwer d'Zwangssiedlung vun der Famill R. Eyschen vun Dikrich, iwwer d'„Sondergericht“ zu Dikrich a mat anere Beitreeg vun eiser Amicale, erausginn.

Dëst opschlossräicht Buch an DIN A4 Format beschreiwit op 40 Seiten, un Hand vun Original Bréiwer an Fotoën, déi integral gewise ginn, wéi d'Naziorganisatioun géintwuer Familljen virgaang ass, déi sech geweigert hun, hiren onmenschleche System unzehuelen.

An dëser Publikatioun fanne sech sécher vill aner Lëtzebuerger Familljen erëm, déi datselwecht Schicksal während der Naziherrschaft erfuer hun.

Den Aloyse David huet mat dësem Buch erëm eng Käier méi dozou beigedroen, dass déi schwéier Zäit vun den Joëren 1940-1945 muss an Erënnerung gehale ginn, an dass déi Dokumenter, déi hien hei publizéiert, vun engem eemolege Wäert sinn.

Dir kritt dëst Buch fir de Präis vun 13 € (10 € + 3 € Porto) duerch lwwerweisung op de Postscheckkonto LU23 1111 0173 4074 0000 vum Syndicat d'Initiative vun Dikrich, mat dem Vermierk „Zwangssiedlung Aloyse David“, zouggeschéckt.

IN PACE

D'Amicale Rogasen-Wollstein-Lüdden vun den Enrôlés de Force

trauert em hir verstuerwe Komeroden

**Albert EIFES
Jos. HAMMERSCHMITT
Lucien NEY
Pitt PROBST
Albert SIEDLER
Marcel SPIELMANN**

D'Sektioun Letzebuerg-Stad vun den Enrôlés de Force

trauert em hir Komerodinnen a Komeroden

**René DIDIER
Andrée EBERHARD
Cathérine LAMBERT-STEFFEN
Basile LANGLAIS
Marcel PUNDEL
Margot RAUEN-LEICK
Néckel ROB
Margot SCHMIT-PHILIPPE
Raymond STRASSER
Josy WELTER
Hortense ZERVAS**

Mir drécken hire Familljen eist déifste Matgefill aus.

D'Amicale des Enrôlés de Force Sektioun Réiserbann

trauert em hire joerelange Comitésmember

Edmond BESCH

Mir behalen hien a gudder Erënnerung.

Wichtige Anmerkung

Nach jedem Versand des „*Sacrifiés*“ werden noch immer eine mehr oder minder grosse Anzahl Exemplare von der Post zurückgesandt mit der Bemerkung „*Parti*“ oder „*Inconnu à l'adresse indiquée*“ oder „*N'habite pas/plus à l'adresse indiquée*“.

Aus Datenschutzgründen wird es für uns immer schwieriger, eine neue Adresse von den Gemeindeverwaltungen mitgeteilt zu bekommen.

Deshalb der dringende Aufruf: Bei Wohnortwechsel, bitte diesen bei Chantal Gansen (Koordinaten siehe Rückseite) melden, damit Ihnen die Zeitschrift rechtzeitig und, vor allem, ohne unnütze Kosten weiterhin zugestellt werden kann.

Agenda

- 30. August 2012** Gedenktag un d'Proklamatioun vun der Zwangsrekrutéierung an der Victor Hugo Hal um Lampertsberg
- 7. Oktober 2012** Journée de Commémoration Nationale
- 10. November 2012** Tambower Dag

Sommaire

Invitation et Programme de la Journée de commémoration du 70e anniversaire de la proclamation de l'Enrôlement Forcé	2
Bericht vom 51. Nationalkongress der Zwangsrekrutierten	2
Das 159. US-Pionier-Kampf-Bataillon in Luxemburg und anderswo (A. Heiderscheid)	7
Meine Jugendjahre 1940-1945 / Jos. Bausch (Teil 8)	13
Justitias Schalen	17
44. Konveniat vun der Amicale Rogasen-Wollstein-Lüdden	18
Echternach erënnert sich oa schwier Stonnen	18
45. Anniversaire vun der Amicale vun den Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme 1940-1945, Sektoun Réiserbann	20
Kolléisch's Jongen am Krich	21
Anecdotes de Tambow	22
Un monument à Tambow	22
Zwangssiedlung vun der Famill R. Eyschen	22
In Pace	23
Wichtige Anmerkung	23

Redaktiounsschluss fir déi nächst Nummer ass den 10. Dezember 2012

Comité Directeur pour le Souvenir de l'Enrôlement Forcé

3A, rue de la Déportation, L-1415 Luxembourg
Tél: 247-88189, fax 24 87 30 53, e-mail secretaire@cdsef.etat.lu

Fédération des Enrôlés de Force, Association sans but lucratif
c/o **Michel Ury**, secrétaire général, B.P. 22, L-9901 Troisvierges
Tél. 691 24 16 20, fax 26 90 80 51 – email: mich@ury.lu
CCPL: IBAN LU78 1111 0313 2995 0000

Rédaction du bulletin «Les Sacrifiés»: c/o **François Jacques**
1A, rue de Kirchberg, L-1858 Luxembourg, tél. (691) 48 06 76

Distribution du bulletin «Les Sacrifiés»: c/o **Chantal Gansen**
2B, rue des Champs, L-8285 Kehlen, tél. 26 10 26 51

Service social aux Enrôlés de Force: c/o **Danielle Wenzel**
64, rue Belair, L-3820 Schifflange, tél. 621 18 64 11

Amicale des Anciens de Tambow
c/o **Léon Weis**, secrétaire, 14, rue du X Octobre, L-7243 Bereldange, tél. 33 86 35
CCPL: IBAN LU75 1111 0240 0748 0000

Association des survivants des Enrôlés de Force, Association sans but lucratif
c/o **Mélanie Flammang** 25, rue Blochausen, L-1243 Luxembourg, tél. 48 16 76

Impression: CTIE – Division Imprimés et Fournitures de bureau